



Voy de Hamb. et Rompl.

HUMANITAS. LITERÆ. FRUGES.

Plat. jun. L. VIII. p. 24

ALEXANDER VON HUMBOLDT
KRITISCHE UNTERSUCHUNG
ZUR HISTORISCHEN ENTWICKLUNG
DER GEOGRAPHISCHEN KENNTNISSE
VON DER NEUEN WELT

und den Fortschritten
der nautischen Astronomie
im 15. und 16. Jahrhundert

Mit dem Geographischen und physischen Atlas
der Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents
Alexander von Humboldts
sowie dem Unsichtbaren Atlas der von
ihm untersuchten Kartenwerke

Mit einem vollständigen
Namen- und Sachregister

Nach der Übersetzung
aus dem Französischen von
Julius Ludwig Ideler ediert
und mit einem Nachwort versehen
von Ottmar Ette

INSEL VERLAG

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Memminger MedienCentrum AG
Druck: Offizin Andersen Nexö, Leipzig GmbH
Bindung: Buchbinderei Lachenmaier, Reutlingen

Printed in Germany
Erste Auflage 2009
ISBN 978-3-458-17435-6

Inhaltsverzeichnis

Erster Band	9		
Vorrede	13		
[Einleitung]	19		
Erster Abschnitt: Von den Ursachen, welche die Entdeckung der Neuen Welt vorbereitet und herbeigeführt haben	23		
Zweiter Band	117		
Fortsetzung des ersten Abschnitts	119		
St. Brendan	158		
Antillia und die Insel der Sieben Städte	160		
Insel Bracie (Berzil) und Statue auf den Azoren	170		
Insel Maida und Grüne Insel	178		
Dritter Band	187		
Zweiter Abschnitt: Von einigen Tatsachen, die sich auf Christoph Columbus und Amerigo Vespucci beziehen	189		
I. Lage des Paradieses im Osten der bewohnten Erde	216		
II. Lage des Paradieses auf der Gegenerde (Antichthon)	218		
Vierter Band	291		
[Fortsetzung des zweiten Abschnitts]	293		
I. Die erste Reise des Vespucci verglichen mit der Fahrt des Hojeda	341		
II. Vergleich der zweiten Reise des Vespucci mit der Reise des Vicente Yáñez Pinzón	343		
Chronologische Übersicht der Fahrten an die Ostküsten der Neuen Welt von der zweiten Reise des Christoph Columbus bis zur vierten Reise des Alonso de Hojeda, von 1493 bis 1510	350		
Fünfter Band	381		
Fortsetzung des zweiten Abschnitts	383		
III. Dritte Reise des Vespucci	383		
		IV. Die vierte Reise des Vespucci verglichen mit der Reise des Gonzalo Coelho	411
		Anmerkungen und Erläuterungen	443
		Anmerkungen und Erläuterungen zum ersten Abschnitt	445
		Anmerkung A: Über die Briefe des Peter Martyr von Anghiera	445
		Anmerkung B: Über Roger Bacon, seine Experimente und Erfindungspläne	451
		Anmerkung C: Rubruquis. Destillation. Gotische Völker	452
		Anmerkung D: Alfragan. – Wert der Erdgrade	459
		Anmerkung E: Schriften des Christoph Columbus	461
		Anmerkung F: Über die Bücher, die Christoph Columbus anführt	466
		Anmerkung G: Über die in Amerika gefundenen Kreuze	468
		Anmerkung H: Über die Nähe Iberiens zu den Ostküsten Asiens	469
		Anmerkungen und Erläuterungen zum zweiten Abschnitt	475
		Anmerkung A: Sternbilder des südlichen Himmels	475
		Anmerkung B: Portugiesische Reise, unternommen auf Kosten des Nuño und Christoval de Haro durch die Magellanstraße	479
		Anmerkung C: Brief von Herrn Ranke an Herrn von Humboldt über den gleichzeitigen Briefwechsel des Vespucci mit Soderini und Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici	485
		Vorrede des Übersetzers zur deutschen Erstausgabe	487
		Namen- und Sachverzeichnis	489

ALEXANDER VON HUMBOLDT
KRITISCHE UNTERSUCHUNG
ZUR HISTORISCHEN ENTWICKLUNG
DER GEOGRAPHISCHEN KENNTNISSE
VON DER NEUEN WELT

und den Fortschritten
der nautischen Astronomie im
15. und 16. Jahrhundert

ERSTER BAND

Für Dominique François Arago, dessen Scharfsinn das
Gebiet der physischen Astronomie, der Optik und
der Theorie des Elektro-Magnetismus erweitert hat,
als einen Beweis unabänderlicher Freundschaft
und Anhänglichkeit

Alexander v. Humboldt.

Vorrede

Diejenigen Jahrhunderte, in denen sich die Lebendigkeit geistiger Bewegung offenbart, bieten dem Beobachter den unterscheidenden Charakter eines unabänderlichen Strebens nach einem vorgesteckten Ziel dar. Es ist die handelnde Tatkraft dieses Strebens, die ihnen einen Eindruck von Großartigkeit und Glanz verleiht. Eine ununterbrochene Folge geographischer Entdeckungen, die Wirkungen edler gemeinschaftlicher Hingebungen und Bestrebungen der portugiesischen und kastilischen Nationen, ein fortgesetzter blutiger Kampf, den religiöse Zwistigkeiten veranlaßten, politische Bewegungen, deren Endziel eine Umschmelzung der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, haben nach und nach die Beschäftigung der Geister in Anspruch genommen und einzelnen Zeitabschnitten eine individuelle Physiognomie verliehen.

Das fünfzehnte Jahrhundert, mit dem ich mich vorzugsweise in diesem Werk beschäftigen werde, bietet ein Interesse dar, das nur ein Höhepunkt in der Skala des Zeitenfortschrittes der menschlichen Vernunft in Anspruch zu nehmen imstande ist. In der Mitte zwischen zwei voneinander verschiedenen Arten der Zivilisation sehen wir in ihm gleichsam eine Zwischenwelt, die zugleich dem Mittelalter und der neueren Zeit angehört. Das fünfzehnte Jahrhundert ist das Zeitalter hervorragender Entdeckungen im Raum, neuer Wege, die den Verbindungen der Völker dargeboten wurden, der frühesten Wahrnehmungen einer physischen Geographie, welche alle Breiten- und Höhengrade umfaßte. Wenn für die Bewohner unseres alten Europa dieses Jahrhundert einerseits »die Werke der Schöpfung verdoppelt hat«, so läßt sich auf der anderen Seite nicht leugnen, daß die nähere Berührung mit einer so großen Masse von neuen Gegenständen mächtige Triebfedern den Verstandeskraften darbot und fast unmerklich Meinungen, Gesetze und staatsrechtliche Verhältnisse der Völker durchgreifenderen Veränderungen unterwarf. Niemals hat eine rein materielle Entdeckung durch Erweiterung des Gesichtskreises eine außerordentlichere und dauerhaftere Veränderung in geistiger Beziehung hervorzurufen vermocht: Damals endlich wurde der Schleier gehoben, hin-

ter welchem Jahrtausende hindurch die andere Hälfte der Erdkugel verborgen geblieben war, ähnlich jener Hälfte des Mondkörpers, die trotz der unbedeutenden, durch die Oszillationen der *Schwankung* hervorgerufenen Bewegungen, so lange den Bewohnern unserer Erde unbekannt bleiben wird, als der gegenwärtige Zustand unseres Planetensystems nicht wesentlichen Veränderungen unterworfen sein dürfte. Auch die neueren Zeiten haben zweifelsohne reiche Ergebnisse in bezug auf geographische Entdeckungen geliefert, zumal im Bereich der südwestlichen Gegenden des Stillen Ozeans und der Polarregionen – die Unternehmungen dorthin haben sich durch Kühnheit und Ausbeute einen Anspruch auf wahre Bewunderung erworben. Aber keine, so viele ihrer auch sein mögen, hat, da sie alle an nur rein wissenschaftliche Bestrebungen und Forschungen geknüpft waren, den herrschenden Charakter des Zeitalters, das vorwaltende Streben desselben in dem Maße darzutun vermocht, als es mit denjenigen der Fall war, die in der zweiten Hälfte des fünfzehnten und am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts stattgefunden haben.

Die geschichtlichen Untersuchungen, welche ich in diesem Augenblick der Öffentlichkeit übergebe, sind nur Auszüge aus Arbeiten, denen ich während dreißig Jahren meines Lebens alle Stunden der Muße, die ich erübrigen konnte, mit besonderer Vorliebe widmete. Im Laufe meiner ersten Reisen besuchte ich den südlichen Teil der Insel Cuba, die Ost- und Westenden der *Tierra Firme* und die Küsten von *Guayaquil* und *Peru*, die in der Geschichte jener ersten Entdeckungen so berühmt geworden sind: Und stets fand ich einen eigentümlichen Reiz bei der Lektüre derjenigen Werke, welche uns Erzählungen von den *Conquistadores* darbieten. Nachforschungen, die ich in einigen Urkundensammlungen Amerikas und in Bibliotheken verschiedener Orte Europas anstellte, haben mir bedeutend die Untersuchungen erleichtert, welche ich über einen gänzlich vernachlässigten Zweig der spanischen Literatur angestellt habe. Ich schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß ein längerer Aufenthalt in jenen am wenigsten besuchten Gegenden der Neuen Welt die örtliche Kenntnis der Wärme-, Lagen- und Sittenver-

hältnisse, die Gewohnheit, die astronomische Position der Orte zu bestimmen, den Lauf der Flüsse und der Bergketten zu verzeichnen, endlich die fast bis in das Kleinliche getriebene Sorgfalt, Benennungen zu sammeln, welche die Eingeborenen in der wunderbaren Mannigfaltigkeit ihrer Sprachverschiedenheiten einem und demselben Punkt verleihen, in den Erzählungen der frühesten Reisenden mich gewisse Verbindungen von Tatsachen erkennen lassen würden, welche dem Scharfsinn der neuesten Geographen und Geschichtsschreiber Amerikas vielleicht entschlüpft sein könnten. Diese Hoffnung hat meinen Mut aufrechterhalten: Denn indem ich zu den Quellen hinanstieg, mußte ich eine Reihe von Büchern vergleichen, von denen die einen durch die offenerzogene Einfachheit der alten Redeweise und die bewunderungswürdige Genauigkeit der Beschreibungen sich auszeichneten, die anderen durch eine hochtrabende Weitschweifigkeit und jenen falschen Geschmack, den sich alle Klostergelehrte zu eigen gemacht hatten, hervorstrahlen wollten. Ich habe mich nicht auf Untersuchungen über die Geographie Amerikas beschränkt, nicht auf die Urgeschichte der Völker, wie sie uns durch bildliche Darstellungen, mündliche Überlieferungen und Sagen in Peru, den Anden von Quito und Cundinamarca erhalten worden ist: Im Gegenteil habe ich meine Arbeit auf die kosmographischen Ansichten des fünfzehnten Jahrhunderts und die astronomischen Methoden ausgedehnt, deren Anwendung die Schiffer von dem Augenblicke an versuchten, als die päpstliche Bulle über die *Demarkationslinie* den Eifer gesteigert hatte, mit welchem man das *Geheimnis der Längen* aufzuklären versuchte. Bei der fortwährenden Rücksichtnahme auf Urkunden, die in den neueren Zeiten häufiger angeführt als ernstlich untersucht worden sind, waren meine Nachforschungen nicht immer unfruchtbar, und das Publikum, welches mir bei meinen Arbeiten von größerer Ausdehnung Mut und Kraft in der Ausführung verlieh, hat mit einigem Beifall die Resultate dieser Arbeit aufgenommen, die im *Politischen Versuch über Neu-Spanien*, der Beschreibung meiner *Reise in die Äquinoktial-Gegenden* und den *Ansichten der Cordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas* verzeichnet worden sind.

Vor meiner Abreise an die Küste von Paria, dem ersten Landpunkt, welchen Columbus gesehen, hatte ich den Vorteil gehabt, mich zu Madrid der Ratschläge des gelehrten Historiographen Don Juan Bautista Muñoz zu erfreuen und die kostbaren Materialien zu bewundern, die er auf Befehl König Karls des IV. in den Archiven von Simancas, Sevilla und Torre do Tombo gesammelt hatte. Diese rechtfertigenden Urkunden sollten am Ende

der *Historia del Nuevo Mundo*, von welcher unglücklicherweise nur der erste Teil erschienen ist, der nur einen unvollständigen Begriff von dem ausgedehnten Plan dieser geschichtlichen Unternehmung zu geben vermag, mitgeteilt werden. Erst seit dem Jahre 1825 ist die gelehrte Welt wegen dieses Verlustes reichlich durch die Veröffentlichung der drei Bände der *Colección de los viajes y descubrimientos que hicieron por mar los Españoles desde fines del siglo XV* entschädigt worden. Dieses Werk des Don Martín Fernández de Navarrete, nach einem weiten Maßstab entworfen und durchgängig in allen seinen einzelnen Teilen mit einem Geist aufgeklärter Kritik bearbeitet, ist eines der wichtigsten geschichtlichen Denkmäler der neueren Zeiten. Nur die *Diplomatische Sammlung* allein bietet nahe an vierhundert Urkunden dar, welche sich auf die denkwürdige Periode von 1487 bis 1515 beziehen, von denen jedoch einige durch den *Codice Colombo-Americano* bekannt waren, welcher im Jahre 1823 auf Kosten des Genueser Dekurionates veröffentlicht worden ist. Wenn man sie untereinander und mit den frühesten Erzählungen der *Conquistadores* vergleicht, sobald dies von Personen geschieht, welche eine genaue Kenntnis der Ortsverhältnisse der Neuen Welt besitzen und sich mit dem Geist des Jahrhunderts, in welchem Christoph Columbus und Leo X. lebten, hinreichend vertraut gemacht haben, so können diese geschichtlichen Anhaltspunkte noch lange Zeit hindurch allmählich zu kostbaren Ergebnissen über die Folge der Entdeckung von Amerika und dessen älteren Zustand führen. Frankreich besitzt eine Übersetzung des größeren Teils des Werks von Fernández de Navarrete, welche die Herren Verneuil und Roquette besorgt haben, und dasselbe Werk hat den Stoff zu der *Geschichte des Columbus* dargeboten, die wir einem Schriftsteller verdanken, der sein Vaterland durch literarische Erzeugnisse erfreut hat, in denen gleichzeitig dichterische Begeisterung und die Fähigkeit obwalten, das Gemälde eines rohen, unbebauten Landes zu entwerfen, das durch eine neu entstehende Zivilisation gleichsam befruchtet wurde. Washington Irving hat dargetan, daß in einem Geist höherer Art die Macht der Imagination nicht immer die Fähigkeit, sich mit Erfolg den ernsteren Studien des Geschichtsforschers hinzugeben, ausschließt: Aber, dem Endzweck und der literarischen Gestaltung gemäß, die er seiner Arbeit zu geben für zweckmäßig befunden, hat der amerikanische Schriftsteller die kleinlichen Einzelheiten der Geographie und nautischen Astronomie vermeiden müssen, an die mich die Trockenheit meiner gewohnten Studien seit längerer Zeit fesselte.

Indem ich Untersuchungen über die Ereignisse anstellte, welche zur Entdeckung einer anderen Halbkugel

geführt haben, bemühte ich mich vor allen Dingen, jene Gedankeneinheit und Meinungsverbindung hervorblicken zu lassen, die den Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts, trotz aller angeblichen Barbarei des Mittelalters, an die Zeiten des Aristoteles, Eratosthenes und Strabo anknüpfen: Ich wollte nachweisen, daß zu jedem einzelnen Zeitpunkte des Volkslebens dasjenige, was zum Fortschritt der menschlichen Vernunft einen Beitrag zu liefern imstande ist, tiefe Wurzeln in vorhergehenden Jahrhunderten besitzt. Die Entwicklung der Einsichtsfähigkeiten oder deren Anwendung auf die wesentlich notwendigen Bedürfnisse der Gesellschaft erschienen nur dann als nichtig, wenn die Langsamkeit oder die Vereinzelung der Fortschritte ihren Gang unmerkbar oder mindestens weniger hervortretend machen. Ich glaube nicht, daß es in der Bestimmung des menschlichen Geschlechts liegt, Abwechslungen von Licht und Finsternis zu erleiden, die das gesamte Geschlecht betreffen. Ein erhaltendes Prinzip nährt den Lebensprozeß sowohl bei den einzelnen Individuen als bei den Gesamtmassen. Das Jahrhundert des Columbus konnte nur deshalb so schnell zu der Erfüllung seiner Bestimmungen gelangen, weil die Keime zu dieser Entwicklung durch jene Reihe von ausgezeichneten Männern gelegt worden waren, welche durch das ganze Mittelalter hindurchgeht: durch Roger Bacon, Albertus Magnus, Duns Scotus, Vincentius de Bellovaco. Als Diego Ribero im Jahre 1525 von dem Kongreß zurückkam, welcher auf der *Puente de Cayá*, nahe bei Yelves, gehalten worden, waren schon die Umrisse der Neuen Welt von Feuerland bis nach Labrador hin verzeichnet. An den Westküsten waren natürlicherweise die Fortschritte langsamer; indessen war im Jahre 1543 Rodríguez Cabrillo schon nordwärts über Monterrey vorgedrungen, und seinen Steuermann Bartholomäus Ferrello führte die Kenntnis des Landes bis über den 43. Breitengrad nahe bis zum Vorgebirge Orford, wie es Vancouver benannt hat, hinaus, nachdem jener wahrhaft große, unerschrockene Seefahrer in der Nähe des Kanals der heiligen Barbara bei Neu-Kalifornien sein Leben eingebüßt hatte. So weit gingen damals der Eifer und die Nebenbuhlerschaft der handeltreibenden Völker, der Spanier, Engländer und Portugiesen, daß fünfzig Jahre hinreichten, die äußere Gestaltung der Ländermassen der anderen Hemisphäre, im Norden und im Süden des Äquators, zu verzeichnen: Und so wahr ist es, was ein urteilsvoller Gelehrter – Herr Villemain (*Mélanges historiques*, tom. I, S. 452) – bemerkt hat, daß, »wenn ein Jahrhundert begonnen hat, irgendeiner großen Hoffnung Raum zu geben, es nicht eher ruhe, als bis sie erfüllt ist.«

Das ausgedehnte Werk, das ich über die Geschichte der beiden Hälften von Amerika und die allmähliche Berichtigung der astronomischen Ortsbestimmungen vorbereitete, habe ich seit meiner Reise nach Nord-Asien und zum Kaspischen Meer gänzlich aufgeben müssen. Eine neue Reihe von Gedankenverbindungen hat sich meinem Geist dargeboten und bedeutend die Vorliebe vermindert, welche ich für diese Art von geistiger Tätigkeit seit dem Augenblick meiner Rückkehr nach Europa gehegt hatte. Auch hat mich dieser Entschluß um so geringeres Bedauern gekostet, als einer der unterrichteten Reisenden, welche die neuere Zeit gesehen hat, Herr Boussingault, nach zwölf Jahren mühevoller und mit den größten Gefahren verbundener Wanderung endlich seinem Vaterland zurückgegeben, ein neues Licht über die magnetischen und meteorologischen Erscheinungen, die Geologie, die Höhenbeschaffenheit des Bodens und die chemischen Bestandteile der Naturerzeugnisse der Neuen Welt verbreiten wird. Ich hoffe, bald den vierten und letzten Teil meiner Reisebeschreibung (*Relation historique*) herausgeben zu können, dem einzigen unter all den Werken, die ich über Amerika habe erscheinen lassen, dessen Vollendung noch aussteht. Zwei Atlanten begleiten diese Reisebeschreibung: Der eine, malerische Darstellungen mannigfacher Art enthaltend (*Atlas pittoresque*), bietet zugleich eine Erklärung der Tafeln dar, die sich in dem Werk vorfinden, das unter dem Titel *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas* herausgegeben worden ist. Das Werk, das ich in diesem Augenblick dem Publikum vorführte, bietet den erklärenden Text zum zweiten Atlas dar, der die geographischen und physischen Karten umfaßt. Es enthält eine kritische Untersuchung über die Geschichte der Geographie des Neuen Kontinents, eine von Auseinandersetzungen begleitete Darlegung der Hilfsmittel, welche mir bei Zeichnung der Karten und Höhendurchschnitte zu Gebote standen. Um nicht gänzlich die Frucht der Untersuchungen zu verlieren, von denen oben die Rede gewesen ist, habe ich in diese kritische Untersuchung diejenigen Ergebnisse zu vereinigen gesucht, welche mir das größte und allgemeinste Interesse darzubieten schienen. Neben einige neue Tatsachen habe ich ältere gestellt, welche – ich gestehe es gern zu – recht allgemein bekannt sind, aber in der Verbindung, in die ich sie zu setzen gewußt habe, zu neuen Wahrnehmungen führen.

Ich werde einige Einzelheiten über die geheimnisvolle Persönlichkeit des Martin Hylacomylus und über seine *Einleitung in die Kosmographie* darbieten, in welcher er schon im Jahre 1507 (mithin ein Jahr vor dem Erschei-

nen der im ganzen nur Bruchstücke darbietenden Karte der Neuen Welt, die ohne Namen des Landes in einer Ausgabe des Ptolemäus erschien) die Benennung *America* vorschlug. Man trifft auf die Anwendung dieses Namens nicht auf einer Karte, aber auch in einem ebenfalls ohne Angabe des Verfassers im Jahre 1509 gedruckten Buch (*Globus mundi*), welches man fälschlich dem Loritus Glareanus zugeschrieben hat, drei Jahre vor dem Brief des Vadianus an Rudolph Agricola und dreizehn Jahre vor dem Erscheinen der Karte im Ptolemäus, die den Namen von Amerika darbietet. Auch eine, im Jahre 1520 gestochene Weltkarte des Appianus, die sich in der Ausgabe des Pomponius Mela von Vadianus findet, enthält diesen Namen, zwei Jahre mithin früher als die Karte des Ptolemäus von 1522. Ich würde die Pflichten liebevoller Dankbarkeit versäumen, wenn ich nicht hier am Ende der Vorrede dem Baron von Walckenaer, meinem Kollegen im französischen Institut, eine öffentliche Anerkennung wollte zuteil werden lassen, dessen edler Eifer für die Ausbildung der Wissenschaften sich nicht darauf beschränkt, sie durch eigene Arbeiten zu bereichern, sondern auch mit seinen Ratschlägen und den Schätzen seiner reichen Bibliothek, deren freie Benutzung er gestattet, mit Vergnügen alle diejenigen unterstützt, welche dieselbe Laufbahn wie er zu durchmessen versuchen. Inmitten der Reichtümer dieser Bibliothek hatte ich im Frühling des Jahres 1832 während meines letzten Aufenthaltes zu Paris das Vergnügen, gemeinschaftlich mit Herrn von Walckenaer den Urheber und das Datum einer Weltkarte zu erkennen, die zu äußerst belehrenden Beobachtungen Veranlassung gegeben hat. Auf derselben ist der neue Kontinent im Jahre 1500 von Juan de la Cosa, dem Begleiter von Christoph Columbus auf seiner zweiten Reise und Steuermann auf der Expedition des Alonso de Hojeda im Jahre 1499, an der auch Amerigo Vespucci teilnahm, abgebildet. Um die Wichtigkeit dieses geographischen Denkmals einzusehen, genügt es, sich den Umstand ins Gedächtnis zurückzurufen, daß diese Karte sechs Jahre vor dem Tod des Columbus angefertigt worden ist und daß die ältesten bisher bekannten Karten von Amerika, die sich nicht in Ausgaben des Ptolemäus oder in Weltbeschreibungen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts finden, die aus den Jahren 1527 und 1529 sind, welche sich in den Bibliotheken

des Großherzogs von Sachsen-Weimar befinden. Die letztere ist die bekanntere, da sie den berühmten Namen des Diego Ribero führt.

Ich schließe diese Vorrede mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes. Die lebhafteste, unter quälenden Gefühlen so lange Zeit hindurch ersehnte Freude, welche mir die Befreiung meines Freundes und Reisebegleiters Aimé Bonpland verursacht hatte, ist durch einen bitteren Verlust getrübt worden. Jabbo Oltmanns, Mitglied der Berliner Akademie, welcher mir einen liebevollen Beweis seiner Anhänglichkeit durch die Redaktion der astronomischen Beobachtungen gegeben, die ich auf dem amerikanischen Festland angestellt hatte, ist vor einigen Tagen einer langen und schmerzhaften Krankheit erlegen. Ich weiß nichts Besseres zu seinem Lob zu sagen, als was ein berühmter Gelehrter Frankreichs, Delambre, in der Analyse der mathematischen, dem Institut vorgelegten Arbeiten ausgesprochen hat: »Oltmanns«, sagte derselbe, »hat durch seine Arbeiten in der astronomischen Geographie dargetan, daß er, mit ausgezeichneten Kenntnissen ausgestattet und mit der Geduld, die unumgänglich erforderlich ist, um lange und gleichförmige Rechnungen zu verfolgen, den Scharfsinn vereinigt, welcher fortwährend auf die Entdeckung neuer Methoden leitet und die Umformung der bekannten hervorruft.« Das interessante Jahrbuch des Längen-Bureaus (*Annuaire du bureau des longitudes*) teilt Jahr für Jahr die Tafeln von Oltmanns zur Höhenmessung aus korrespondierenden Barometerbeobachtungen mit, die sich durch ihre Genauigkeit und sinnreiche Kürze vor allen übrigen auszeichnen und so viel dazu beigetragen haben, unsere Kenntnisse von den Unebenheiten der Erdoberfläche zu vermehren. Wenige Tage vor seinem Tod hatte Oltmanns die Untersuchung und Berechnung der von mir in Sibirien angestellten astronomischen Beobachtungen vollendet, von denen ich nur einen geringen Teil während des Laufes meiner schnellen und mühevollen Reise selbst hatte berechnen können. Dieses Andenken meiner unwandelbaren Dankbarkeit wird in einem Werk, das einer Reihe von Untersuchungen über die Geschichte der Geographie gewidmet ist, nicht am unrechten Orte stehen.

Berlin, im November 1833

Alexander v. Humboldt

KRITISCHE UNTERSUCHUNG
ZUR HISTORISCHEN ENTWICKLUNG
DER GEOGRAPHISCHEN KENNTNISSE
VON DER NEUEN WELT

und den Fortschritten
der nautischen Astronomie im
15. und 16. Jahrhundert

von Alexander von Humboldt.

Die Entdeckung der Neuen Welt und die Arbeiten, die zur Erweiterung der Kenntnisse ihrer Geographie unternommen worden sind, haben nicht bloß den Schleier gehoben, der seit Jahrhunderten einen bedeutenden Teil der Erdoberfläche den Augen der Bewohner des anderen Teils entzogen hatte, sondern auch den entschiedensten Einfluß auf die Verbesserung der Karten und der graphischen Darstellungsweise im allgemeinen sowie auf die zur Ortsbestimmung am meisten geeigneten astronomischen Mittel ausgeübt. Verfolgt man mit einiger Aufmerksamkeit die Fortschritte der menschlichen Zivilisation, so erkennt man leicht, wie der Scharfsinn des Menschen mit der Erweiterung des Feldes wuchs, das seinen Untersuchungen dargeboten wurde. Die nautische Astronomie, die physische Geographie – ich bediene mich dieses Namens in einem umfassenderen Sinne als gemeinhin üblich ist, indem ich darunter auch die Kenntnis von den verschiedenen Menschenrassen und der geographischen Verteilung der Tiere und Pflanzen begreife –, die Geologie der Vulkane, die beschreibende Naturgeschichte haben seit dem Ende des fünfzehnten und dem Beginn des sechzehnten Jahrhunderts durchaus ihre Gestalt verändert. Ein neues Festland bot den Seefahrern eine Küstenausdehnung von 120 Breitengraden dar: den Naturforschern neue Pflanzen- und Vierfüßerfamilien, deren Klassifizierung nach den bis dahin angewandten, auf die Gestaltungen des organischen Lebens in der Alten Welt berechneten Methoden nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten bewerkstelligt werden konnte: dem Philosophen eine gemeinsame Menschenrasse, die jedoch durch den langen Einfluß der Nahrungsmittel, der Temperatur und der Sitten – ohne den Mittelzustand des nomadischen Hirtenlebens zu durchlaufen, gingen sie von dem Jägerleben zur Bestreitung des Ackerbaues über – die verschiedenartigsten

Modifikationen erlitten und durch eine fast unendliche Anzahl von Sprachen gespalten war, deren wunderlicher grammatischer Bau bei einem Gesamtüberblick den gemeinsamen Grundtypus nicht verkennen läßt: dem Physiker und Geologen eine unermeßliche Gebirgskette, die, durch unterirdische Feuer emporgehoben, reich an kostbaren Metallen, an ihrem jähren Abhang und auf ihren terrassenförmigen Hochebenen in einem verhältnismäßig unbedeutenden Raum die Klimate und Erzeugnisse der entferntesten Zonen nebeneinander vereinigte. Zu keinem Zeitpunkt, seit dem Entstehen des gesellschaftlichen Zustandes, war der Ideenkreis in bezug auf die Außenwelt auf eine so wunderbare Weise erweitert worden; nie hatte der Mensch das Bedürfnis lebendiger gefühlt, die Natur zu beobachten und die Mittel zu vielfältigen, durch welche sie mit Erfolg zu befragen ist.

Man möchte sich vielleicht zu der Annahme verleiten lassen, daß diese erstaunenswerten Entdeckungen, welche gegenseitig ineinander übergreifen, diese zweifachen Eroberungen in der physischen und in der intellektuellen Welt, erst in unseren Tagen ihrem ganzen Werte nach anerkannt worden seien, in einem Jahrhundert, in dem die Kulturgeschichte des Menschengeschlechts von Philosophen geschrieben worden ist, die mit einem Blick die Fortschritte der astronomischen und physischen Geographie, der Schiffahrtskunde und der beschreibenden Zoologie und Botanik zu überblicken vermochten. Aber mit Unrecht würde man eine solche Meinung hegen, da man aus den Schriften der Zeitgenossen des Christoph Columbus ersieht, daß schon in jenem Zeitalter einzelne Geister höheren Ranges den Wert, welchen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts für die Menschheit haben mußte, in seinem ganzen Umfang erkannten. »Jeder Tag«, schreibt Peter Martyr von Anghiera in seinen Briefen aus den Jahren 1493 und 1494,¹ »jeder Tag bringt uns

¹ *Prae laetitia prosiluisse te vixque a lacrymis prae gaudio temperasse, quando litteras adspexisti meas, quibus de antipodum orbe latenti hactenus, te certiores feci, mi suavissime Pomponi, insinuasti. Ex tuis ipsis litteris colligo, quid senseris. Sensisti autem, tantique rem fecisti, quanti virum summa doctrina insignitum decuit. Quis namque cibus sublimibus praestari potest ingenii, isto suavior? quod condimentum gratius? ex me facio conjecturam. Beati sentio spiritus meos, quando accitos alloquor prudentes aliquos ex his qui ab ea redeunt provincia (Hispaniolae insula). Implicent animos pecuniarum cumulis augendis misere avari: nostras nos mentes, postquam Dei aliquando fuerimus, contemplando, huiusmodi rerum notitia demulceamus.* [Daß du beim Lesen meines Briefes, in dem ich dich über die bis jetzt unbekannte Welt der Antipoden unterrichtet

habe, vor Freude aufgesprungen bist und kaum die Tränen vor Begeisterung hast zurückhalten können, hast du, mein liebster Pomponius, mitgeteilt. Aus deinem Brief entnehme ich, was du empfunden hast. Du hast aber so empfunden und die Sache so eingeschätzt, wie es sich für einen Mann, der sich durch höchste Gelehrsamkeit auszeichnet, ziemte. Denn welche Speise kann höheren Geistern eher aufgetischt werden, welche ist süßer als diese? Welches Gewürz teurer? Ich schließe dies von mir. Ich spüre, wie ich mich freue, wenn ich aus der Menge derer, die aus dieser Gegend (der Insel Hispaniola) zurückkehren, kundige Leute einlade und mit ihnen spreche. Mögen die Gierigen ihren Sinn durch erbärmliches Geldanhäufen

neue Wunder aus jener Neuen Welt, von jenen Antipoden des Westen, die ein gewisser Genuese (*Christophorus quidam, vir Ligur*) aufgefunden hat. Unser Freund Pomponius Laetus (derselbe, welcher in Rom seiner religiösen Ansichten halber verfolgt wurde: bekannt als einer der ausgezeichnetsten Beförderer der klassischen römischen Literatur) hat sich kaum der Freudentränen enthalten können, als ich ihm die erste Nachricht von diesem unverhofften Ereignis mitteilte.« Anghiera fügt, im Schwung wahrhaft dichterischer Begeisterung, die Worte hinzu: »Wer von uns mag nun noch heutzutage über die Entdeckungen staunen, welche man dem Saturn, dem Triptolemus und der Ceres zugeschrieben hat?«

Wenn man sich dem Studium der frühesten Geschichtsschreiber über die Eroberung Amerikas mit Eifer hingibt und ihre Werke – besonders die von Acosta, Fernández de Oviedo und García – mit den Untersuchungen neuerer Reisenden vergleicht, so erstaunt man, häufig den Keim der wichtigsten physischen Wahrheiten in den spanischen Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts schon vorzufinden. Beim Anblick eines neuen Festlandes, das in den weiten Einöden des Ozeans gleichsam von allen übrigen Gegenständen der Schöpfung getrennt erschien, bot sich sowohl der tätigen Neugierde der ersten Reisenden als auch derer, welche ihren Erzählungen weiter nachdachten, der größte Teil jener wichtigen Fragen dar, welche uns noch heutigen Tages beschäftigen: über die Einheit des Menschengeschlechts und dessen Abweichungen von einer gemeinsamen Urgestaltung; über die Wanderungen der Völker, die Verschwisterung der Sprachen, die in ihren Wurzelworten oft größere Verschiedenheiten darbieten als in den Flexionen oder grammatikalischen Formen; über die Wanderungen der Pflanzen- und Tierarten; über die Ursache der Passatwinde und Meeresströmungen; über die Wärmeabnahme am jähem Abhang der Kordilleren und mit der Tiefe im Ozean; über die gegenseitige Einwirkung der Vulkane aufeinander und den Einfluß, welchen sie auf die Erdbeben ausüben. Die vollendetere Gestaltung der Geographie und nautischen Astronomie, derjenigen beiden Wissenschaften, mit denen wir uns vorzugsweise in diesem Werk beschäftigen werden, beginnt zum selben Zeitpunkt, als die beschreibende

Naturgeschichte und die Physik des Erdkörpers im allgemeinen einer größeren Vervollkommnung entgegengehen.

Man ersieht aus dem *Fenix de las maravillas del Mundo*, der im Jahre 1286 von Raimundus Lullus (Ramón Llull)² in Mallorca abgefaßt worden ist, daß der Gebrauch wahrer Seekarten bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hinanreicht: aber man muß (wenn man die späteren Karten des Andrea Bianco, des Benincasa, des Giacomo de Giroladis, des Fra Mauro und des Martin Behaim mit einer Weltkarte vergleicht, welche der Baron Walckenaer und ich neuerdings als aus dem Jahre 1500 herrührend erkannten, von der Hand des Juan de la Cosa, des schon oben erwähnten Begleiters von Columbus) im höchsten Grade staunen, wie der Verlauf eines halben Jahrhunderts hinzureichen imstande war, eine so mächtige Veränderung im Aufriß und der Übereinstimmung der Positionslinien hervorzubringen, um der noch mächtigeren Umwälzung in den kosmographischen Ideen gar nicht zu gedenken. Man darf nicht vergessen, daß Behaim, Columbus, Vespucci, Vasco da Gama und Magellan Zeitgenossen von Regiomontanus, Paolo Toscanelli, Roderigo Faleiro und anderen berühmten Astronomen waren, welche ihre tieferen Einsichten den Schiffahrern und Geographen ihrer Zeit mitteilten. Die großen Entdeckungen auf der westlichen Halbkugel waren kein Werk des Zufalls. Es würde ungerecht sein, den ersten Keim dazu in jenen instinktmäßigen Dispositionen der Seele suchen zu wollen, denen die Nachwelt so oft das zuzuschreiben geneigt ist, was eine Frucht des Genies und langen Nachdenkens war. Columbus, Cabrillo, Gali und so viele andere Seefahrer bis auf Sebastián Vizcaíno, welche sich in den Annalen der spanischen Marine ausgezeichnet haben, waren für das Zeitalter, in welchem sie lebten, Männer von bewunderungswürdiger Bildung. Die Ursache, weshalb sie so denkwürdige Entdeckungen gemacht haben, ist die, daß sie richtige Begriffe von der Gestalt der Erde und von der Länge der Entfernungen hatten, welche zu durchlaufen waren; daß sie verstanden, die Arbeiten ihrer Vorgänger zu benutzen und anzuwenden, die in den verschiedenen Zonen herrschenden Winde zu beobachten, die Variationen der Magnetnadel zu messen, um nach ihnen die Richtung des Weges zu bestimmen und zu verbessern, praktisch stets die am we-

verwirren. Unseren Geist aber wollen wir, wenn wir dereinst Gott gehören, durch die Betrachtung und Kenntnisse solcher Dinge umschmeicheln.] Dieser Brief, welcher so gut die höheren Freuden der menschlichen Vernunft schildert, ist nach der gewöhnlichen Meinung Ende Dezember 1493 geschrieben. (*Opus Epistolarum Petri Martyris Anglerii Mediolanensis, Protonotarii Apostolici, Prioris Archiepiscopatus*

Gratanensis atque a Consiliis rerum Indicarum Hispanicis. Amstelodami 1670. ep. CLII., S. 84) Man vergleiche die Anmerkung A am Ende des ersten Abschnittes.

² Über die wissenschaftlichen Arbeiten dieses ausgezeichneten Mannes vergleiche man Capmani, *Memorias historicas del commercio de Barcelona. Quest. II.*, S. 68.

nigsten unvollkommenen Methoden anzuwenden, welche die Mathematiker damaliger Zeit angegeben hatten, um ein Schiff durch die Einöde des Meeres zu steuern. Die nautische Astronomie mußte notwendigerweise so lange in der Kindheit bleiben, als der Gebrauch der Spiegelsextanten und der Seeuhren unbekannt war. Die Schifffahrtskunde ist in so hohem Grade von der Ausbildung der mathematischen Wissenschaften und der Vervollkommnung der optischen Instrumente abhängig, daß wegen dieser nahen Verbindung ihre Fortschritte nur langsam sein können und häufigen Stillstand erleiden müssen. Die Kunstgriffe der Steuerkunde, welche auf den großen Seefahrten des Columbus, Vasco da Gama und Magellan angewandt worden sind und die uns so überaus unsicher erscheinen müssen, hätten die Bewunderung nicht bloß der phönizischen, karthagischen oder griechischen Seefahrer, die in dieser Beziehung kaum in Betracht kommen dürften, sondern selbst der geschickten Steuermänner erregt, welche Kastilien, die baskischen Provinzen, Dieppe und Venedig im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert aufzuweisen hatten. Von diesem Zeitpunkt an findet man Spuren verschiedener Methoden zur Längenbestimmung, die mit den heutigen fast identisch sind und deren Anwendung mit der äußersten Mühe und Sorgfalt versucht wurde: Aber wegen der Unvollkommenheit der zur Messung

der Zeit und der Winkelabstände erforderlichen Instrumente mußten sie in der Ausübung völlig unbrauchbar erscheinen.

Ich werde in dieser *Kritischen Untersuchung* zu vier verschiedenen Abschnitten sprechen:

- 1) Von den Ursachen, welche die Entdeckung der Neuen Welt vorbereitet und herbeigeführt haben.
- 2) Von einigen Tatsachen, die sich auf Christoph Columbus und Amerigo Vespucci sowie auf die Daten der geographischen Entdeckungen beziehen.
- 3) Von den ersten Karten der Neuen Welt und von der Epoche, in welcher man den Namen Amerika vorgeschlagen hat.
- 4) Von den Fortschritten der nautischen Astronomie und Kartenzeichenkunst im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert.

So eng ist die Verbindung zwischen den Materialien, die in den verschiedenen Abschnitten dieses Werkes verarbeitet worden sind, daß man häufig zu denselben Quellen wieder hinansteigen muß, um Licht über die Geschichte einer Entdeckung zu verbreiten, die bis auf unsere Tage den größten Einfluß auf das Geschick der Völker Europas, die Vervollkommnung der Wissenschaften und die Theorie von Institutionen ausgeübt hat, welche für die Fortschritte der Freiheit mehr oder minder vorteilhaft gewesen sind.

ERSTER ABSCHNITT

Von den Ursachen, welche die Entdeckung der Neuen Welt vorbereitet und herbeigeführt haben

D'Anville hat die geistreiche Bemerkung gemacht, daß der größte aller Irrtümer, die sich in der Geographie des Ptolemäus finden,³ die Menschen zu der größten Entdeckung in bezug auf neue Erdstriche geführt habe. Es verhält sich hiermit gerade ebenso wie mit der sagenumwobenen Überlieferung oder vielmehr dem nestorianischen Mythos vom Priester Johannes, welcher vom elften bis zum fünfzehnten Jahrhundert allmählich aus dem Osten Asiens zum Abessinischen Hochland sich verbreitete; denn auch dieser hat einen wunderbaren Einfluß auf die geographischen Kenntnisse des Mittelalters ausgeübt. Alles, was zur Bewegung anregt, möge die bewegende Kraft sein, welche sie wolle, Irrtümer, unbestimmte Mutmaßungen, instinktmäßige Divinationen, auf Tatsachen gegründete Schlußfolgerungen, führt zur Erweiterung des Ideenkreises, zur Auffindung neuer Wege für die Macht der Intelligenz.

Vergleicht man untereinander die Dokumente aus verschiedenen Epochen, so bemerkt man, daß Christoph Columbus vor und nach dem Erreichen seines Endzieles, in demselben Maße, als er älter und älter wurde, Meinungen ausgesprochen hat, welche gänzlich den wirklichen Beweggründen zu seiner ersten und glücklichen Expedition zuwiderlauten. Es ist neuerdings nachgewiesen worden,⁴ daß Columbus erst in Portugal um das Jahr 1470, also drei Jahre nachdem er von Paolo Toscanelli Ratschläge erhalten hatte, den ersten Gedanken zu seinem Unternehmen gefaßt hat. Die Hoffnungen dieses

großen Mannes gründeten sich damals, wie man weiß, auf das, was er »vernünftige kosmographische Grundsätze« nannte; auf die geringe Entfernung der Westküsten von Europa und Afrika zu denen von Cathay und Cipango; auf Meinungen des Aristoteles und Seneca sowie auf einige Vermutungen von gegen Westen gelegenen Ländern, die man zu Porto Santo, auf Madeira und den Azorischen Inseln nach verschiedenen Anzeichen gegründet hatte. Ferdinand Columbus (Hernán Colón) hat in der *Vida del Almirante* in fünf Kapiteln,⁵ nach authentischen Handschriften seines Vaters, einen Gesamtüberblick über die Gründe gegeben, auf denen ein Plan beruhte, dessen Ausführung zweiundzwanzig Jahre hindurch, bis zum Greisenalter des Columbus, aufgeschoben wurde. Newton hatte in seinem vierundzwanzigsten Jahr alles entdeckt, wodurch sein Name unsterblich geworden ist, die Differentialrechnung, die Gravitationsgesetze und das, was er die Analyse des Lichtes nannte, während Columbus schon achtundfünfzig Jahre alt war, als er aus der Barre von Río de Saltes am 3. August 1492 abreiste und mit diesem Schritt in die Laufbahn der großen Entdeckungen eintrat: Achtundsechzig Jahre zählte er, als er die letzte gefahrvolle Reise zu den Küsten von Veragua und den Mosquitos unternahm. Vor seiner ersten Fahrt im Jahre 1492 legte Columbus, um seine Ansicht, daß man auf einem sehr kurzen Wege »zu dem Lande der Spezereien gen Westen« gelangen könne, zu unterstützen, auf unbedeutende

³ Die Meinung von der Ausdehnung Asiens nach Osten. Vgl. auch Rennells *Geography of Herodotus*, S. 655.

⁴ Fernández de Navarrete, *Viages de los Españoles*, tom. I, S. LXXIX.

⁵ Kap. 5-9. Man hat bis jetzt das spanische Original dieser Lebensbeschreibung nicht auffinden können, von der die Handschrift im Jahre 1568 vom Enkel des Christoph Columbus, Don Luis Herzog von Veragua, einem genuesischen Patrizier namens Fornari, übergeben wurde. Sie ist im Jahre 1570 ohne Zweifel nach

einem mit vielen Fehlern angefüllten Text von Alfonso de Ulloa in das Italienische übersetzt und im Jahre 1749 aus dem Italienischen in das Spanische übertragen worden, um in die Sammlung der *Historiadores primitivos* von Andr. Gonzáles Barcia (tom. I, S. 128) eingerückt zu werden. Man vergleiche noch Antonio de León Pinelo *Epítome de la Biblioteca oriental y occidental nautica y geografica* (1629), S. 62, und Spotorno *Codice diplomático Colombo-Americano* (1823), S. LXIII.

Umstände und Ereignisse Gewicht, aus denen seine Feinde nach seinem Tod in dem berüchtigten Prozeß Nutzen zogen, welchen der königliche Fiskal gegen Diego Colón führte, um die Behauptung zu unterstützen, daß die Entdeckung von Amerika lange Zeit vorhergesehen worden und deshalb leicht und keineswegs neu gewesen sei. Alle diese geringfügigen Ereignisse, diese Beweggründe, geschöpft aus den Meinungen der Alten, aus den Anzeichen eines Festlandes und aus allgemeinen kosmographischen Begriffen, ließ Christoph Columbus um so mehr unberücksichtigt, je näher er seinem Lebensende kam. Die *Lettera rarissima*⁶ an den König Ferdinand und die Königin Isabel, von der Insel Jamaica am 7. Juli 1503 datiert, und, noch mehr als dieses, der Abriß der *Profecías*, die zum Teil alle Schranken der menschlichen Vernunft überschreiten und von der Hand des Admirals nach dem Jahr 1504, etwa 18 Monate vor seinem Tod, geschrieben wurden, beweisen, mit welcher Über-

redungskraft und Überzeugung eine mystische Theologie sich allmählich seines großen Geistes bemeistert haben muß.⁷ »Zur Ausführung einer Fahrt nach Indien«, sagt Christoph Columbus (fol. IV der *Profecías*), »haben Vernunftschlüsse, Mathematik und Weltkarten mir zu nichts verholfen; es ist ganz einfach in Erfüllung gegangen, was der Prophet Jesaias vorhergesagt hatte. Vor dem Ende der Welt müssen alle Prophezeiungen in Erfüllung gehen: Das Evangelium muß auf der ganzen Erde gepredigt werden und die heilige Stadt der Kirche Christi zurückgegeben worden sein. Unser Herr hat durch meine Reise nach Indien ein großes Wunder bewirken wollen. Man muß sich beeilen, dieses Werk göttlicher Eingebung (*lumbre que fué Espirito Santo*) zu beenden: Denn nach meiner Rechnung sind bis zum Ende der Welt (*hasta el fenecer del mundo*) nur noch 150 Jahre übrig.« Also im Jahre 1656, in der Epoche zwischen dem Tod von Descartes und Pascal, sollte nach Columbus die

⁶ Dieser überaus seltene, unter dem oben angegebenen Titel bekannte Brief ist dem Publikum durch die italienische Ausgabe genauer bekannt geworden, welche Morelli, Bibliothekar der Marcusbibliothek zu Venedig, im Jahre 1810 zu Bassano erscheinen ließ. Spanisch war er schon in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts gedruckt worden (man vergleiche Antonio de León Pinelo *Biblioteca occidental* (1738) tom. II, S. 566), und wenn Bossi Glauben beizumessen ist, italienisch im Jahre 1505 zu Venedig.

⁷ *Documentos diplomáticos n. CXL. Libro de las Profecías que juntó el Almirante Don Christobal Colon de la recuperacion de la santa ciudad de Hierusalem, y del descubrimiento de las Indias* (Fernández de Navarrete, tom. II, S. 260, 265, 272). Im September des Jahres 1501 schickte Columbus dieses theologische Manuskript, welches, trotz aller Verschiedenheit der Völker und Jahrhunderte, unwillkürlich an die ernstgemeinten Untersuchungen des unsterblichen Newton über das elfte Horn am vierten Tier des Daniel (Brewster *Life of Newton* 1831, S. 279) erinnert, an einen Karthäusermönch, Pater Gaspar Gorricio, um es zu vollenden und mit gelehrten Zitationen zu versehen. Ich setze dieses Faktum achtzehn Monate vor den Tod des Admirals, welcher am 20. Mai 1506 erfolgte, weil am Schluß der Handschrift der *Profecías* von einer Mondfinsternis die Rede ist, welche Columbus am 14. September 1504 in der Nähe des östlichen Vorgebirges der Insel Haiti beobachtete. Aber andere Abschnitte der *Profecías*, zum Beispiel der, welcher von den Gefahren des wahren Endes der Welt handelt, sind vor 1501 geschrieben. »Der heilige Augustinus lehrt uns«, sagt Columbus, »daß dieses Ende im siebten Jahrtausend nach der Schöpfung der Welt stattfinden werde. Dies ist auch die Meinung der heiligen Theologen und des Kardinals Pedro de Aliaco (Pierre d'Ailly, geboren zu Compiègne im Jahr 1350). Ew. Hoheit wissen, daß man von Adam bis zu Christi Geburt 5343 Jahre und 318 Tage zählt, nach der genauen Berechnung des Königs Alphons von Portugal. Nun sind seit der Geburt des Herrn bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz 1501 Jahre verflossen: die Welt steht also schon 6845 Jahre. Es bleiben mithin nur noch 155 Jahre bis zum Untergang der Welt.«

⁸ *Ya dije que para la ejecucion de la impresa de las Indias no me aprovechó razon, ni matematica, ni mapamundos*. [Ich sagte bereits, daß mir zur Ausführung meiner Fahrt nach Indien weder Vernunftschlüsse noch Mathematik noch Weltkarten etwas verholfen haben.] Indessen erklärte sich Columbus kurze Zeit zuvor im selben Brief an seine Souveräne auf die naivste Weise über seine eigene Gelehrsamkeit, deren Wichtig-

keit er nicht zu verkennen scheint. »In meiner frühesten Jugend ging ich zur See und habe meine Seefahrten bis auf den heutigen Tag fortgesetzt. Jeder, der sich der Ausübung dieser Kunst befleißigt, wünscht die Geheimnisse dieser sublunaren Welt kennenzulernen; und ich beschäftige mich daher schon mehr als fünfzig Jahre damit. Wo man bis jetzt auf den Gewässern des Meeres herumgeschifft ist, da bin ich auch gewesen. Ich habe in steter Verbindung mit wissenschaftlich gebildeten Männern, Geistlichen sowohl als Laien, Lateinern sowohl als Griechen, Juden sowohl als Arabern, und mit unzähligen anderen Sekten, gestanden. Meinen Bestrebungen, diesen Wunsch zu erfüllen (nämlich die Geheimnisse unserer Welt zu ergründen), war der Herr gewogen: er gab mir Fähigkeiten, er gab mir Einsicht. Der Herr überschüttete mich mit einer reichen Fülle von Kenntnissen in der Schiffahrtskunde (*en la marineria me hizo abondoso*); was die Wissenschaft der Gestirne anbetrifft, gab er mir, so viel ich davon gebrauchte; ebenso in der Geometrie und Arithmetik. Überdies gab er mir Geist und Gewandtheit, um Weltkarten zeichnen und an den betreffenden Stellen die Städte, Flüsse und Gebirge eintragen zu können. In dieser Zeit (der meiner Jugend) habe ich alle Arten von Schriften studiert, Geschichtswerke, Chronisten, Philosophie und andere Wissenschaften betreffend, für die mir Unser Herr Einsicht verlieh. Offenbar durch Seinen Arm geleitet, schiffte ich von hier nach Indien; denn der Herr gab mir den Willen zur Ausführung, und mit der brennenden Begierde, mein Ziel zu erreichen, kam ich zu Ew. Hoheit (*me abrió vuestro Señor el entendimiento con mano palpable, á que era hacedero navegar de aqui á las Indias, y me abrió la voluntad para la ejecucion dello; y con este fuego veni á V.A.*). Alle diejenigen, welche von meinem Plane hatten sprechen hören, leugneten dessen Ausführbarkeit und machten sich über mich lustig (*con riso lo negaron burlando*); alles Wissen, von dem ich soeben gesprochen hatte, half mir zu nichts: Und wenn in Ew. Hoheit allein Glaube und Beharrlichkeit fest und unerschütterlich blieben, wem anders sollte für die aufgeklärte Denkweise, die Sie erhellte und die mich nicht verließ, Dank zu sagen sein als dem Heiligen Geiste!« Fol. IV der *Profecías*. Man fühlte sich, bei Übersetzung dieser mit Kraft bezaubernder Unbefangenen geschriebener Zeilen, zur Anerkennung der Schwierigkeiten gedrungen, die sich darbieten, sobald man auf eine wahrhaft würdige Weise die energische Kraft der alten Sprache eines Mannes wiedergeben will, der mit übergroßer Bescheidenheit sich selbst: *lego marinero, non doto en letras y hombre mundanal* [ein einfacher Seemann, ohne höhere Bildung, ein gewöhnlicher Mann] nennt.

Welt untergehen. Ohne die Spur dieser Träumereien weiter zu verfolgen, wollen wir alles das, was auf die ersten und wahrhaften Beweggründe, die auf die große Entdeckung von Amerika leiteten, Bezug hat, näher betrachten. Es ist mir nicht unbekannt, wie häufig dieser Gegenstand von geschickten Historikern behandelt worden ist, obwohl im allgemeinen mit jenem Mangel an Kritik, genauer Kenntnis der Vorzeit und gründlichem Studium der Quellen und Originaldokumente, welchen man mit Bedauern selbst an vielen Stellen des berühmten Werks von Robertson zu bemerken veranlaßt ist. Jedoch ist man weit davon entfernt, den Stoff erschöpft zu haben, seitdem die spanische Regierung mit besonderer Freigebigkeit eine so bedeutende Anzahl von Materialien zur Aufklärung der Tatsachen dargeboten hat und seitdem die individuellen Charaktereigenschaften des großen Genueser Seefahrers aus seinen eigenen Schriften klarer entgegengetreten und bekannter geworden sind.

Der Aufenthalt des Columbus in Portugal, am Ende der Regierung König Alphons' V., dauerte von 1474 bis zum Ende des Jahres 1481. Im folgenden Jahr machte er eine kurze Reise nach Genua, um seine Dienste dem Freistaat darzubieten. Diese Zeitangaben beruhen auf Urkunden,⁹ die neuerdings mit besonderer Sorgfalt untersucht worden sind. Es ist noch nicht außer alle Zweifel gesetzt, ob von Lissabon aus Columbus nach Genua kam, nachdem er in Spanien gelandet war. Er besuchte nach der Reihe das Kloster *de la Rábida* (bei Palos), Sevilla, Córdoba und Salamanca und harrte dort auf die Erfüllung von Erwartungen und Versprechungen bis zum

⁹ Muñoz, *Historia del Nuevo Mundo*, lib. II, § 21. *Fernández de Navarrete*, a. a. O., tom. I, S. LXXIX-LXXXI. Schon seit Januar 1486 war Columbus im Dienste Spaniens, und am Schluß desselben Jahres fanden die kosmographischen Disputationen zu Salamanca im Kloster des heiligen Stephanus statt, wobei die Dominikanermönche mehr Nachgiebigkeit und Einsicht bewiesen als die Professoren der Universität. Vgl. Remesal, *Hist. de Chiapas*, lib. II, cap. 7.

¹⁰ Las Casas ging, nachdem er zu Salamanca das Recht studiert hatte, im Jahre 1502 mit Ovando nach Haiti. Er besaß viele Briefe von der Hand des Admirals und selbst eine handschriftliche Abhandlung desselben: »Über die Anzeichen von Westländern, welche spanische und portugiesische Seefahrer gesammelt hatten.« Ferdinand Columbus war erst vierzehn Jahr alt, als er seinen Vater auf dessen vierter und letzter Reise begleitete, und, obgleich im allgemeinen besserer Kritiker und einsichtsvollerer Geschichtsforscher als Bartolomé de las Casas, ist er doch so zurückhaltend bei seinen Nachrichten über den genealogischen Ursprung und die Abenteuer des Admirals vor dem Jahre 1492, daß seine lakonische Kürze zuweilen in Verzweigung setzen kann.

¹¹ Herrera, *Historia de las Indias occidentales*, Déc. I, lib. I, cap. 6.

¹² Man vergleiche den ersten und zweiten Brief des Paolo Toscanelli an Christoph Columbus in der *Colección diplom.* n. 1 bei Fernández de Navarrete, tom. II, S. 1 und 3.

¹³ Bernáldez, *Historia de los Reyes católicos*, cap. VII. Der Beweggrund, »die Länder des Groß-Khan aufzusuchen, um ihn, wenn er es

April 1492. »Erst in Portugal«, sagte Ferdinand Columbus in der von ihm herrührenden Biographie seines Vaters, »kam der Admiral auf die Vermutung, daß man auf dem Weg nach Westen ebensoweit müsse segeln können, als die Portugiesen nach Süden geschifft wären, und daß man auch auf diesem Weg neue Länder entdecken werde.« An dieser Darstellung ist mindestens die Ungenauigkeit des Ausdrucks zu tadeln. Alles, was wir von der Hand des Admirals besitzen, der Brief des Astronomen Paolo Toscanelli und die große, nur handschriftlich vorhandene Chronik des Bartholomäus de las Casas,¹⁰ welche Herrera, Muñoz und Fernández de Navarrete bei Abfassung ihrer Werke benutzt haben, weisen nach, daß Christoph Columbus als Hauptzweck, ja ich möchte fast sagen als einzigen Zweck seiner Unternehmung »die Aufsuchung des Ostens¹¹ auf dem Wege nach Westen« bezeichnete (*buscar el levante por el poniente*), auf dem Westweg zum Vaterland der Spezereien und Gewürze zu gelangen (*pasar á donde nacen las especerías¹² navegando al occidente*). »Ich empfing den Admiral in meiner Wohnung«, so erzählt der vertraute Freund des Columbus, Bernáldez,¹³ bekannter unter dem Namen des Cura Párroco der Villa de los Palacios, »als er (von seiner zweiten Reise im Jahre 1496) nach Kastilien zurückkehrte. Er trug aus Frömmigkeit, wie dies seine Gewohnheit war, den Strick des hl. Franziskus und eine Kleidung, welche dem Schnitt und der Farbe nach fast gänzlich mit dem Ordenskleid der Observantinermonche übereinstimmte.¹⁴ Er führte damals den Groß-Kaziken mit sich. Er erzählte mir selbst, wie er zuerst auf den Gedanken

wünschte, in der christlichen Religion zu unterrichten«, findet sich angegeben im Brief an die katholischen Majestäten, der an der Spitze des Reisejournals, welches Columbus auf der ersten Expedition führte, nach der Abschrift, die Las Casas davon angefertigt hatte, mitgeteilt ist: *Vuestras Altezas ordenaron que no fuese por tierra al oriente (á la India y los pueblos del Gran Kan) por donde se costumbra de andar, salvo por el camino de occidente, por donde hasta hoy no sabemos por cierta fe que haya pasado nadie.* [Ihre Hoheiten befahlen, daß man nicht wie gewöhnlich über Land in den Osten (nach Indien und zu den Völkern des Großen Khan) reise, sondern auf dem Weg nach Westen, von dem wir bis heute keine sichere Kunde besitzen, daß ihm jemand schon gefolgt wäre.] Die königliche Instruktion, welche Amerigo Vespucci am 15. September 1506 erhielt und die Muñoz in den Archiven der *Contratación* von Sevilla abgeschrieben hat, spricht auch von der *armada que el señor Don Fernando mandó hacer para ir á descubrir el nacimiento de la especeria* [die Armada, die unser Herr Don Fernando bauen ließ, um den Anfang der Spezereien zu entdecken] (Fernández de Navarrete, tom. I, S. 2; *Cod. diplomático*, n. CL, tom. II, S. 39).

¹⁴ Auch Las Casas sagt (*Hist.*, lib. I, cap. 102): »Da der Admiral den Lehren des hl. Franziskus sehr ergeben war, liebte er vorzugsweise die braungraue Farbe: Wir haben ihn zu Sevilla in einer Kleidung, die mit der der Franziskanermönche fast vollkommen übereinstimmte, gesehen.« Die Versicherung von Herrera, daß der bekannte Seefahrer Alonso de Hojeda, welcher Columbus auf seiner zweiten Reise begleit-

gekommen sei, die Länder des Groß-Khan (den Beherrscher des östlichen Asien) auf einer Seefahrt gen Westen aufzusuchen (*buscando las tierras del Gran Can navegando al occidente*).« Diese und ähnliche Ausdrücke über den Beweggrund des Admirals zu seiner ersten Reise waren bis zum Anfang des sechzehnten Jahrhunderts dermaßen durch den Gebrauch geheiligt, daß man sie in den Nachrichten »über die ersten Abenteuer des Sebastian Cabot«, welche von dem Legaten Galeatius Butrigarius herrühren,¹⁵ wiederfindet. »Zu London, am Hofe des Königs Heinrich VIII.«, so erzählt dieser Legat, »als uns die ersten Nachrichten von der Entdeckung der Küsten Indiens zukamen, welche der Genuese Christoph Columbus gemacht haben sollte, war sich alle Welt darüber einig, daß es eine wahrhaft göttliche Unternehmung sei, auf dem Westweg nach Osten zu dem Land zu segeln, wo die Gewürze und Spezereien wachsen (*a thing more divine than human to sail by the west to the east where spices grow*).« Der Gedanke, auf dem Weg von der Westküste Europas nach den Ostküsten von Asien große Länder zu entdecken, wurde von Columbus sowohl als von Toscanelli nur als ein sehr untergeordneter Zweck betrachtet. Auf der ersten Reise, als sich der Admiral, am 19. September 1492, 9° westlich von dem Meridiane der Insel Corvo befand, ungefähr in 28° Breite, glaubte er sich in der Nähe von Land zu befinden;¹⁶ aber seine Absicht war (dies sind die Ausdrücke seines Reisejournals), »nach Indien vorzudringen, da es ihm ja frei stände, auf dem Rückweg alles genauer zu untersuchen«.

Toscanelli, der sich mindestens schon seit dem Jahr 1474 theoretisch mit demselben Plan beschäftigt hatte wie Columbus, nennt auf dem Weg, welcher nach Westen zu durchlaufen sei, nur die einzige Insel Antilia, die man in einer Entfernung von 225 Lieues vor der Ankunft auf Cipango (Japan) finden würde. »Die Karte, die ich Euch für den König (von Portugal) übergebe«, sagt Toscanelli in seinem Brief an Fernando Martínez, den Kanoniker von Lissabon, »bietet den ganzen Raum dar, welcher zwischen dem Abend (d. h. von Irland bis an die

Küsten von Guinea) und dem Beginn Indiens liegt. Ich habe auf derselben mit eigener Hand *die Inseln und Orte bezeichnet, welche man auf dem Wege antreffen wird* und wo man wird anlegen können, wenn es, wegen widriger Winde oder irgendeines anderen Unfalls halber, erforderlich wäre, einen Zufluchtsort aufzusuchen. Es wird Euch nicht wundernehmen, daß ich hier das Gewürzland den *Abend* nenne, während es bei uns gemeinhin der *Morgen* genannt wird; denn diejenigen, welche nach Westen zu schiffen fortfahren, werden dieselben Länder gen Westen finden, zu denen die, welche zu Lande nach Osten gehen, im Morgen gelangen.« Nach dem geographischen System dieses Zeitalters, welches, in bezug auf das östliche Asien nebst dem angrenzenden Teil des Ozeans, fast einzig und allein auf die Erzählungen des Marco Polo, Balducci Pegoletti und Nicolas de Conti begründet war, glaubte man, daß unzählige Inseln, reich an Spezereien und Gold, im Meer von *Cin*, d. h. in den Gewässern von Japan, China und dem großen Archipel Ostindiens, gelegen seien. Die Weltkarte des Martin Behaim zeigt uns von 45° nördlicher bis 40° südl. Br. eine Kette von Inseln, die den Enden Asiens gegenüberliegen. Diese Kette enthält das kleine *Cathay*, *Cipango* (Nippon), das fast gänzlich innerhalb der heißen Zonen liegt; *Argire*, am äußersten Ostende der den Alten und den Arabern bekannten Welt; *Java major* (Borneo); *Java minor* (Sumatra), wo Marco Polo sich fünf Monate hindurch aufgehalten hat und den Sagobaum sowie eine dieser Inseln eigentümliche Rhinocerosart mit zwei Hörnern und nur wenig gefalteter Haut kennenlernte; *Candym* und *Angama*. Als Columbus auf seiner ersten Reise, am 14. November 1492 an der Nordwestküste der Insel Cuba anlangte, die er anfänglich für Cipango hielt, war er im alten Kanal bei Puerto del Príncipe wunderbar über die Schönheit einer Gruppe gründender Felsenriffe erstaunt, welche, seiner glühenden Phantasie nach, wie er sich selbst ausdrückt, »zu jenen zahllosen Inseln gehörte, die auf den Weltkarten im äußersten Osten verzeichnet sind«.¹⁷

tete, in den Franziskanerorden getreten sei, ist nicht begründet. Vgl. Fernández de Navarrete, tom. III, S. 176.

¹⁵ *Memoir on Sebastian Cabot, illustrated by documents of the rolls, now first published*, 1831, S. 10.

¹⁶ Fernández de Navarrete, tom. I, S. 11. Man vergleiche auch die Tagebücher vom Mittwoch und Sonnabend (S. 16 und 17), wo Columbus sagt: »Auf dem Wege anzuhalten, da der Zweck der Reise ist, uns nach Indien zu begeben, würde eine große Torheit verraten (*no fuera buen seso*)«; und weiter unten macht er einen Unterschied zwischen dem Festland Asiens und den Inseln, welche diesen Weltteil an den Ostküsten umgeben, und sagt: »der Admiral will die Insel Cipango nicht aufsuchen, weil er es vorzieht, zuerst nach dem Festland und dann nach den Inseln zu gehen.«

¹⁷ Man vergleiche das Journal des Admirals bei Fernández de Navarrete, tom. I, S. 58. Die Abschrift des Tagebuchs von Las Casas enthält folgendes: »Mittwoch, am 14. November 1492: *Dice el almirante que cree que estas islas son aquellas innumerables que en los mapamundos en fin del Oriente se ponen* [Der Admiral sagt, er glaube, daß diese Inseln jene innumerablen seien, die man auf den Weltkarten an das Ende des Ostens verlegt].« Columbus sagt auch, daß er der Meinung sei, die Gruppe dieser Inseln werde sich nach Süden hin erweitern und vermehren, und es würden sich daselbst finden »*grandissimas riquezas, y piedras preciosas, y especeria* [allergrößte Reichtümer und Edelsteine und Gewürze].« Der Atlas katalanischer Karten auf der königlichen Bibliothek in Paris, welcher aus dem Jahre 1374 herrührt und von dem wir eine gründliche Kenntnis durch den Scharfsinn des Herrn Buchon erlangt ha-

Man hat nicht mit Unrecht gesagt, daß Columbus bei Verteidigung seines Plans sich weniger tollkühn und mit mehr Gelehrsamkeit ausgestattet gezeigt hat, als man ihn beschrieb.¹⁸ Die Gründe, auf die er seine Unternehmung baute, sind besser in den Dekaden des Herrera¹⁹ als in dem *Leben des Admirals*, welches dessen Sohn Ferdinand Columbus (Hernán Colón) verfaßt hat, auseinandergesetzt, obgleich sie aus dem letzteren Werk in derselben Form fast in alle neuere Geschichten der Entdeckung Amerikas übergegangen sind. Wenn man diese Gründe nach Beschaffenheit der Kenntnisse, denen sie ihren Ursprung verdanken, angeordnet und sie einzeln mit den Originalurkunden vergleicht, deren Benutzung uns jetzt zu Gebot steht, so erkennt man, daß die Hoffnung, den *Osten* von *Westen* aus (*el levante por el poniente*) zu erreichen, nach den an Spezereien und Gewürzen fruchtbaren, an Diamanten und kostbaren Metallen reichen Gegenden Asiens zu gelangen, in Christoph Columbus sich auf die Idee von der Kugelgestalt der Erde gründete, auf das Verhältnis zwischen der Ausdehnung der Meere und Festländer, auf die Ansicht, daß die Küsten der iberischen Halbinsel und Afrikas nicht weit von den Inseln in der Nähe des tropischen Asiens entfernt seien; auf einen groben Irrtum in bezug auf die Länge der asiatischen Küsten; auf Nachrichten, welche aus den Schriftstellern des klassischen Altertums, den Arabern und vielleicht auch aus Marco Polo geschöpft waren; auf einzelne Anzeichen von westlich von den Inseln des Grünen Vorgebirges, von Porto Santo und den Azoren gelegenen Ländern, die man zu verschiedenen Zeiten einerseits durch die Beobachtung einzelner Naturerscheinungen bemerkt zu haben glaubte, andererseits aus den Erzählungen von Seefahrern schöpfte, welche durch Stürme und Meeresströmungen verschlagen worden waren. Man muß auch einen sorgfältigen Unterschied zwischen den Ideen machen, welche der große Mann vor und nach dem Erfolg seiner Entdeckungen hegte, und

ben, enthält eine auf das Meer von Indien bezügliche Notiz, in der von der Existenz von 7548 Inseln gesprochen wird: »reich an feinen Steinen und köstlichen Metallen«. In der Weltkarte von Martin Behaim, welche im Jahre 1492 beendet wurde, findet sich ein Hinweis auf Marco Polo (Bd. III., cap. 42) und eine Nachricht von 12700 Inseln »mit viel Edelgestein *Perlein und Golt-Pergen, 12lei Spezerey und wunderlichem Volk davon lang zu schreiben*, wie sich Behaim in seiner alten kraftvollen Sprache ausdrückt. S. Gottl. v. Murr, *Diplom. Gesch. von Martin Behaim*, 1778, S. 37. Das Zitat aus Marco Polo ist übrigens nicht genau. Der venezianische Reisende spricht von 12700 Inseln (Bd. III., cap. 38), womit er auf die Maldiven anspielt (vergleiche die Ausgabe von Marsden, S. 717). Behaim verlegt diese Gruppe nach NO, was auf die Ansicht der Seefahrer am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts einen bedeutenden Einfluß ausgeübt hat.

¹⁸ Vgl. Malte-Brun, *Géographie universelle*, 1831, tom. I, S. 616.

¹⁹ Déc. I, lib. I, cap. 1-6.

den Betrachtungen, die ebendiese Entdeckungen später in ihm hervorriefen, und sie mit den Tatsachen vergleichen, die nicht alle auf gleiche Weise bewahrheitet oder richtig erklärt worden sind. Zu solchen angeblichen Tatsachen gehören der Bericht des buddhistischen Priesters Hoeischin über den Fusang und Tahan (im Jahre 500); die Entdeckungen von Grönland, Vinland und dem Ausfluß des St. Lorenzstromes durch Erik Rauda (985), Björn (1001) und Madoc ap Owen (1170); die abenteuerliche Expedition der umherirrenden Araber (*Almagrurim*²⁰) von Lissabon aus (1147); die Westschifffahrten nach Indien, welche die Genuesen Guido de Vivaldi (1281) und Teodosio Doria (1292) unternommen haben, deren Schicksal unbekannt geblieben ist; endlich die so oft untersuchten, bald für echt erkannten, bald in Zweifel gezogenen Reiseberichte der Gebrüder Zeni von Venedig aus (1380). Ich habe diese Tatsachen und Überlieferungen ihrer chronologischen Reihenfolge gemäß geordnet, um nachzuweisen, daß sie bis an tausend Jahre vor Columbus hinaufsteigen, der, selbst in einem Zeitalter, wo kühner Untersuchungsgeist und Gelehrsamkeit gleichsam wiederauflebten, sich in Erinnerungen an die Solonische Atlantis und die berühmte Prophezeiung in einem Chor der *Medea* des Seneca gefiel.²¹

Der Zustand unserer europäischen Zivilisation führt uns unwillkürlich nach Griechenland, als den ersten Ausgangspunkt, zurück; sei es nun, daß wir zu Ansichten und Meinungen hinansteigen, welche den Keim von denjenigen in sich schließen, die heute die vorherrschenden sind; oder sei es, daß wir jene lange Reihe von geistvollen Untersuchungen durchlaufen, die in der Absicht angestellt worden sind, den menschlichen Gesichtskreis in bezug auf die Kenntnis des Erdkreises zu erweitern. Solange die Erde, nach den Ansichten der frühesten Dichter und denen der ionischen Schule, nichts anderes war als eine von den Wassern des Ozeans umflossene Scheibe, welche ein wenig nach Süden wegen des Ge-

²⁰ *Almagrurim* bedeutet vielmehr »in ihren Hoffnungen Betrogene«. Der Name kommt her von der Wurzel *meghrur*. Die eigentliche Stammwurzel ist *gharra*, »er hat betrogen«.

²¹ {Es wird weiter unten von dieser Stelle die Rede sein. Die Worte lauten:

*Venient annis saecula seris,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet, et ingens pateat tellus,
Tethysque novos detegat orbes,
Nec sit terris ultima Thule.*

[Kommen wird in späteren Jahren die Zeit, in der der Ozean die Fesseln der Dinge lockert und gewaltig die Erde offensteht, Tethys neue Welten enthüllt und Thule nicht mehr der letzte Punkt der Erde ist.]

wichts hinneige, mit der sie durch üppige Vegetation der Tropengegenden belastet sei,²² verlegte man nach diesen Rändern hin das Elysium, die Inseln der Seligen, die Hyperboräer, und das Volk der gerechten Äthiopier. Die Fruchtbarkeit des Bodens, die Milde des Klimas, die physische Kraft der Bewohner, die Unschuld der Sitten, alle diese Güter werden den äußersten Grenzen der Erdscheibe zugeschrieben.²³ Daher der unbestimmte Wunsch,²⁴ zu diesen Grenzen, sei es durch den Phasis,²⁵ sei es durch die Säulen des Briareus zu gelangen.

Die eigentümliche Konfiguration des Beckens des Mittelmeeres, welches nach Westen hin geöffnet ist, führte die phönizischen Seefahrer, die ihr Handelsinteresse verfolgten, nach dem atlantischen Teile des Weltmeeres. Die Geschichte der Geographie enthüllt uns jene Reihe von Versuchen, welche mit den ältesten Zeiten angestellt worden sind, um allmählich in der Richtung nach Westen vorzudringen: Versuche, die entweder der Gewinnsucht oder dem Drang nach Abenteuern und der Wißbegierde oder dem zufälligen Verschlagenwerden durch Stürme oder Meeresströmungen zugeschrieben werden müssen. Sie bietet uns eine lange Verkettung von Entdeckungen dar, bei denen ein gemeinsamer Gedanke vorherrschte oder welche durch

übereinstimmende Ereignisse begünstigt wurden. Von Colacus aus Samos, der bei seiner Überfahrt von der Insel Plataea nach den Küsten Ägyptens durch Ostwinde von seinem Weg abgelenkt wurde, führt sie uns zu den riesenhaften Unternehmungen des Columbus und Magellan. Der geographische Gesichtskreis erweiterte sich allmählich vom Ägäischen Meer bis zum Meridian der Syrten: von da bis zu den Säulen des Herkules, und über die Meerenge hinaus mit Hanno nach Süden, mit Pytheas nach Norden. Den gewagten Unternehmungen der Phönizier gingen die furchtsamen Versuche der Kreter, Samier und Phocäer voran.²⁶ Die frühere Kenntnis, welche die Phönizier von dem *Flusse Oceanus*, jenseits der Säulen des Herkules, hatten, erhellt vielleicht schon aus der Benennung,²⁷ welche die Griechen annahmen, um das *äußere Meer* zu bezeichnen. Seit den Zeiten des Homer hegten die Griechen den Glauben, daß reiche und fruchtbare Länderstrecken gegen Süden gelegen seien; aber ihre genauere Kenntnis vom Becken des Mittelmeeres erstreckte sich nicht über den Meridian der großen Syrte und Siziliens. Der gesamte westliche Teil dieses Beckens, welchen die Phönizier schon lange Zeit nach allen Richtungen hin durchschiffen hatten, wurde den Hellenen erst durch die Reise des Colacus aus Samos bekannt, deren

²² Plutarch, *Plac. philosoph.*, III, 12. *Περὶ ἐγκλίσεως γῆς* [peri enkliseōs gēs, Über die Neigung der Erde]. Dieselben Worte finden sich wiederholt bei Galen, *de Philos. Historia*, cap. XXI, in der Ausgabe von Kühn, 1830, tom. XIX, S. 294. Dies ist eine der Ursachen, welche Demokrit angegeben hat und die an jenen Mangel des Gleichgewichts erinnert, welchen nach einem Mythos der Javaner Batara-Guru, das höchste Wesen, in der Neigung der Erde nach Westen erkannte: ein Mangel, dem er durch die Versetzung einiger Gebirge abhalf.

²³ »Was es Schönes und Herrliches auf der bewohnbaren Erde gibt, findet sich an deren äußersten Grenzen.« Dies sind Worte des Herodot (III, 107), welcher übrigens an einer anderen Stelle (V, 92) ebensowenig Glauben der Kugelgestalt der Erde beimißt als Thales und Anaximenes.

²⁴ Bredow, *Untersuchungen über alte Geschichte und Geographie*, 1800, S. 78. Ukert, *Geographie der Griechen und Römer*. Bd. II., Abt. I., S. 234-243.

²⁵ Bei der Expedition der Argonauten nämlich, in einer mythischen Epoche, als man noch glaubte, daß das *innere Meer* auch mit dem großen *Flusse Oceanus* gen NO in Verbindung stehe.

²⁶ Strabo, III, S. 224 Almelov. In der Stelle I, S. 82 bezieht sich die Einschränkung: *kurz nach dem trojanischen Krieg* nur auf die Gründung der Kolonien.

²⁷ Voß (*Kritische Blätter*, T. II, S. 178) verwirft die gewöhnliche Etymologie des Namens *Ὠκεανός* [Okeanós, Ozean] von *ὠκός* [okós, schnell] (*Theon ad Arat. Phaenom.* v. 25, ed. Oxon. 1672, S. 6) und neigt sich zu der Meinung Bocharts (*Opera omnia*, 1692, S. 639) hin: »Og Phoenici sua lingua maris ambitus aut mare ambiens, unde Oceanus, Ogeni domus, et Og (hug) quod in Scriptura nomen cosmographicum.« [Og (nennen) die Phönizier in ihrer eigenen Sprache das Ringsumherfließen des Meeres oder auch das umgebende Meer, woher die Bezeichnung Oceanus, »Haus des Ogenus«, stammt, wie auch Og (hug), ein geographischer

Name in der Heiligen Schrift.] Die erste griechische Expedition jenseits der Säulen des Herkules, die des Colacus, ist auf jeden Fall später als Homer: es wäre also möglich, daß die Kenntnis von dem äußeren Meer und das Wort, durch welches dasselbe bezeichnet wird, gleichzeitig von den Phöniziern zu den Griechen gekommen sind. Wilhelm v. Humboldt bemerkt, daß *ogha* eine Sanskritwurzel sei, deren erste Bedeutung *Menge, Vielheit* ist, die zweite *Fluß*, und zwar besonders *reisender Fluß, Gießbach*: *okh* bedeutet *stark, mächtig*. Es möchte wohl schwerfallen, die Verwandtschaft des sanskritischen Wortes *ogha* mit den griechischen *Ὠκεανός* [okeanós], *ὄγενος* [ógenos] und *ὄγγην* [ógēn], selbst mit *Ὠγύγης* [Ógýgēs] zu leugnen. Man darf sich nicht wundern, in einer *semitischen* Sprache eine *sanskritische* Wurzel wiederzufinden, ebensowenig als es Erstaunen erregen kann, sowohl in den Sprachen *slavischen* als in denen *germanischen* Ursprungs sanskritische Wurzeln anzutreffen. Diese Beispiele vervielfältigen sich in demselben Maße, als die Sprachkunde durch die Kenntnis von Idiomen erweitert wird, welche, ihrem grammatischen Bau nach, gänzlich von den bekannten abweichen. Es handelt sich hier nur darum, zu wissen, ob die Griechen das Wort *ogha* (og) durch ihren Verkehr mit phönizischen Schiffen erhalten haben, vielleicht ohne selbst einmal die ursprüngliche Bedeutung zu kennen, gleichwie dies bei den phönizischen Worten *ereb* und *kimr* der Fall gewesen ist (vgl. Voß, *Kritische Blätter*, T. II, S. 307), oder ob *ὄγγην* [ógēn] und *Ὠκεανός* [okeanós] nicht vielleicht auf geradem Wege aus dem Sanskrit herzuleiten sind, was sich durch die natürliche, von allen Sprachforschern anerkannte Verwandtschaft des Sanskrit, als Muttersprache, mit der griechischen, persischen, deutschen und lateinischen Sprache erklären ließe. Ich werde später auf eine Stelle des Phavorinus zurückkommen, welche den barbarischen, d. h. nicht hellenischen Ursprung des Wortes *Ὠκεανός* [okeanós] bestätigt. Vgl. Spohn, *De Nicephori Blemmidæ Geographia*, Leipzig 1818, S. 23.

Wichtigkeit Herodot anerkannt hat.²⁸ Er kam bis nach Tartessus und zum Kap Soloë. Der Periplus, welcher dem Scylax zugeschrieben wird²⁹ und wahrscheinlich zu den Zeiten Philipps von Makedonien abgefaßt worden ist, bezeichnet schon jenseits Cerne ein Sargasso-Meer, eine Anhäufung von Varec, welche die Nähe der Inseln des Grünen Vorgebirges anzeigt, aber mir nicht identisch zu sein scheint mit dem Sargasso-Meer, von welchem in der dem Aristoteles fälschlich zugeschriebenen, unter dem Namen: *Wundersame Erzählungen* (*Θαυμάσια ἀκούσματα* [thaumásia akóúsmata]) bekannten Notizen-sammlung die Rede ist.³⁰ Wenn man sein besonderes Augenmerk auf die großen natürlichen Einteilungen der Erdoberfläche, wie sie uns die physische Geographie darbietet, und ihren beständigen Einfluß auf die Bestimmungen der Völker richtet, so erkennt man in den Hauptepochen der Fortschritte, welche die Schifffahrt auf dem Mittelländischen Meer von Osten aus gen Westen gemacht hat, jene drei abgegrenzten Wasserbecken wieder, in die das große Bassin dieses Meeres geteilt ist. Ich habe in einem anderen Werk Gelegenheit gehabt, sie genau anzugeben.³¹ Das Becken des Ägäischen Meeres wird gegen Süden durch die Kurve begrenzt, die durch Rhodos, Candia, Cerigo und das Vorgebirge Malea hin-

durchgeht. Das Becken der Syrten ist durch das Kap Bon, die Insel Pantellaria, die Sandbank, welche Smyth *Adventure Bank* benannte, und das Kap Grantola fast abgeschlossen, was durch die Erhebung einer neuen, seither schon wieder verschwundenen vulkanischen Insel (*Graham Island*) bestätigt wird. Man vergesse hierbei nicht, daß ebendiese Wahrnehmungen der physischen Geographie uns die Bemerkung an die Hand geben, daß Karthago an der Grenzscheide des tyrrhenischen Beckens (in welchem Sardinien und die balearischen Inseln liegen) und des ionischen (Malta und die Syrten umfassend) gegründet worden war und daß das handeltreibende Griechenland vermöge seiner Lage zu gleicher Zeit das letztere Becken und das des ägäischen Meeres beherrschte. Die Expedition des Colaeus aus Samos³² eröffnete den Griechen das dritte Bassin, das westlichste von allen, welches durch die Säulen des Herkules begrenzt wird.

Seitdem die Hypothese einer auf der Oberfläche des Wassers schwimmenden Erdscheibe der Idee von der Kugelgestalt der Erde Platz gemacht hatte, die sowohl den Pythagoräern Hicetas, Ecphantus, Heraclides Ponticus³³ als dem Parmenides von Elea eigentümlich war und von Aristoteles mit einer bewunderungswürdigen Klarheit auseinandergesetzt und verteidigt wurde,³⁴ be-

²⁸ Buch IV, cap. 152, S. 273, ed. Stephan. 1618. Voß setzt diese Expedition des Colaeus vor Olymp. 18, also mehr als 708 Jahre vor dem Beginn unserer Zeitrechnung, indem er sich auf die Epoche der Kolonisierung von Cyrene beruft (*Kritische Blätter*, tom. II, S. 335, 344). Nach den neueren Untersuchungen von Letronne fällt die Expedition der Sanier in das erste Jahr der fünfunddreißigsten Olympiade.

²⁹ Über Scylax und die wahre Epoche der Abfassung des auf uns gekommenen Periplus sehe man Niebuhr (*Kleine Schrift*. J.I. 1810, S. 105), Ukert (*Geographie der Griechen und Römer* 1816, T.I. Absch. 2, S. 285-297), Letronne (*Journal des Savans*, Février – Mai 1825). {Scylax wird schon bei Herodot angeführt (IV, 44), dann bei Aristoteles *Polit.* VII, 13, obgleich sich beide Stellen nicht in dem uns unter dem Namen des Scylax erhaltenen Periplus vorfinden. Indessen möchte sich aus Vergleichung der Worte des *Aristoteles Histor. animal.* VIII, 13, S. 598, b. über die angebliche Bifurkation der Donau mit der Stelle im *Periplus* S. 7 (*Geogr. minor.*, ed. Hudson, vol. I.) ein Beweis für die Anicht herleiten lassen, daß Aristoteles unseren Periplus schon vor Augen gehabt habe. Vgl. die Anm. zu Aristoteles, *Meteorol.* I, 13, 19, vol. I, S. 463}

³⁰ *Scyl. Caryandens. Periplus*. (Hudson, tom. II, S. 53, 54). Aristotel. *De mirabilib. auscultat.*, S. 1157 (844, cap. 136, ed. Bekker). In der letzteren Stelle, auf welche ich weiter unten zurückzukommen Gelegenheit haben werde, wo ich die Lage des *Mar de Sargasso* der portugiesischen Seefahrer auszumitteln habe, ist die Rede von der großen Menge von Thunfischen, welche das Meer zugleich mit dem Sargasso auswirft und welche man eingesalzen in Töpfen nach Karthago brachte. Diese Angabe scheint mir zur Bestätigung dessen zu dienen, was Herr v. Köhler (*Tarichos, ou Recherches sur l'Histoire et les Antiquités des pêcheries dans la Russie meridionale* 1832, S. 22) über den Handel mit eingesalzenen Fischen in der Stadt Turdetaniens {Tartessus} und die Fische-reien jenseits der Säulen des Herkules beigebracht hat.

³¹ *Relation historique* vol. III, S. 236. Die Einteilung, bei der Aristote-

les (*De mundo*, cap. 3, S. 393 Bekk.) stehenbleibt, bezieht sich nur auf die Meerbusen und Buchten des *inneren Meeres*, welches mit einem Hafen verglichen wird, in welchem die Wogen des Ozeans, nach ihrem Durchbruch durch die Meerenge, ruhiger würden.

³² Man vergleiche eine Abhandlung von Letronne, welche eine Reihe großartiger Ansichten über die Geschichte der alten Geographie darbietet (*Essai sur les idées cosmographiques que se rattachent au nom d'Atlas*, S. 9-10, in Férussac, *Bulletin universel des Sciences*, Mars 1831, sect. VII). Der Verfasser beweist, daß die Expedition des Colaeus später unternommen worden ist als in der Epoche, wo die Hellenen von Thera noch nicht einmal die Lage von Libyen kannten und daher nur etwa siebzig Jahre vor der Abfassung des mythisch-politischen Gedichtes von Solon über die Atlantis erfolgt sein könne. Sie haben Veranlassung zu der Umformung der mythischen Person des Titanen Atlas zu einem Berge Atlas gegeben, welcher, jenseits der Säulen des Herkules gelegen, den Himmel trage. Über den Berg Atlas habe ich einige Vermutungen aufgestellt in meinen *Ansichten der Natur*, tom. II, S. 150.

³³ Copernicus schrieb in der Zueignung zu seinem Werk *De Revolutionibus orbium coelestium* an den Papst Paul III., vielleicht weniger aus Mangel an Gelehrsamkeit als um seine Kühnheit, gegen die dogmatisch-scholastischen Theoreme seiner Zeit anzukämpfen, zu verschleiern, sein eigenes auf die Bewegung der Planeten um die Sonne gegründetes System den Pythagoräern zu, bald dem Hicetas, denn dies ist die richtige, in vielen Ausgaben auf die mannigfachste Weise entstellte Lesart des Namens, und dem Heraclides Ponticus, bald dem Philolaus und Ecphantus zu. Nur Aristarchus aus Samos und Selenus aus Erythraea verdienten im Altertum wirklich den Namen eines Copernicus, indem sie weder ein *Zentralfeuer* {*Ἑστία* [Hestia]} noch eine Gegenerde {*Ἀντίχθων* [Antichthōn]} in ihr System hineinzogen.

³⁴ *De caelo* II, 14, S. 297 f. (Bekker).

durfte es keines großen Aufgebotes von Scharfsinn, um die Möglichkeit einer Schifffahrt von den westlichen Küsten Europas und Afrikas nach den östlichen Gegenden Asiens einzusehen. Wir finden in der Tat diese Möglichkeit auf das klarste ausgesprochen in den Büchern des Stagiriten *Über den Himmel*, wovon man sich durch Ansicht der letzten Zeilen des zweiten Buches überzeugen kann, und in zwei berühmten Stellen des Strabo.³⁵ Für den Augenblick genügt hier die Bemerkung, daß beide Schriftsteller von einem Meer sprechen, welches die gegenüberliegenden Küsten bespült. Aristoteles betrachtet den Abstand als unbedeutend und entlehnt auf eine äußerst sinnreiche Weise ein Argument zugunsten seiner Behauptung von der geographischen Verteilung der Tiere. Er erinnert nämlich an die Elefanten, welche sich in den äußersten Gegenden des Westens und den gegenüberliegenden des Ostens vorfinden, und bestätigt hierdurch (was beiläufig bemerkt werden mag) die Existenz dieser großen Pachydermen im NW der Wüste von Sahara.³⁶ Er hält es für sehr wahrscheinlich, daß außer der großen Insel, welche Europa, Asien und Afrika bilden, noch andere, von größerer oder geringerer Ausdehnung, in der entgegengesetzten Halbkugel vorhanden seien.³⁷ Strabo findet kein anderes Hindernis, von Iberien aus nach Indien zu segeln, als die übermäßige Breite des Atlantischen Ozeans.³⁸

Die Ideen, deren Ursprung und Ausbildung wir so-

eben angedeutet haben, erhielten sich und pflanzten sich durch eine lange Reihe von Männern tieferer Einsicht und gründlicherer Geistesbildung durch das ganze Mittelalter bis zu den Zeiten des Columbus fort. Es ist allerdings wahr, daß die theologischen Bedenken des Lactantius, des hl. Chrysostomus und einiger anderer Kirchenväter dazu beitrugen, dem menschlichen Geist eine rückgängige Bewegung zu geben. Man wiederholte die Einwürfe und lächerlichen Spitzfindigkeiten, deren sich die Epikuräer zur Bekämpfung der pythagorischen Lehre von der Kugelgestalt der Erde bedient hatten. Glücklicherweise fanden diese Träumereien keine allgemeine Zustimmung. Die christliche Topographie,³⁹ welche man ohne hinreichenden Grund einem Kaufmanne aus Alexandria zuschreibt, der unter dem Kaiser Justinian in ein Kloster gegangen sein soll und welchem man den Namen Cosmas Indicopleustes gegeben hat, führt uns in einem systematischen Gewand die wahrhaft seltsamen Ansichten der Kirchenväter vor. Die Erde wird wiederum eine ebene Fläche, aber nicht, wie zu den Zeiten des Thales, eine runde Scheibe, sondern ein von den Gewässern des Ozeans umflossenes Parallelogramm, welches symmetrisch von vier Busen zerschnitten wird (dem Kaspischen Meer, den beiden Meerbusen von Arabien und Persien und dem *Romanorum sinus*, d. h. dem Mittelländischen Meer), der Aufzählung zufolge, welche durch Strabo⁴⁰ klassisch geworden war. »Jenseits des

³⁵ Strabo, I, S. 133. II, S. 162 (Alm.).

³⁶ In dem Periplus des Hanno ist die Rede von Elefanten eine halbe Schiffstagerese südlich vom Kap Spartel (vgl. Bredow, *Untersuchungen über alte Geschichte und Geographie*, St. I, S. 33 und meine *Relation historique*, tom. I, S. 172). Wenn man nicht die Kenntnis, welche die Alten von der Westküste Afrikas gehabt haben, zu weit nach Süden ausdehnen und den großen Fluß *Chremetes*, dessen Aristoteles (*Meteorol.*, vol. I, 13, S. 350) gedenkt, für den Senegal halten will, so muß man durchaus annehmen, daß Aristoteles das westliche Afrika bis zu dem Parallel von Agisymba kannte. Ptolemäus nämlich behauptet (*Geogr.* I, 9; vgl. die Untersuchungen von Letronne in seiner Rezension der Halmaschen Übersetzung im *Journal des Savans*, S. 262), daß nördlich von demselben weder Elefanten noch Rhinocerosse noch Neger mit krausen Haaren vorkämen. In dieser Anmerkung nehme ich bloß auf die Elefanten im Norden der Sahara, an den Westküsten von Afrika, im Königreiche Fez Rücksicht, wo nach Strabo (XVII, S. 1183 Alm., S. 827 Cas.) auch Krokodile vorkamen, denen des Nils vollkommen ähnlich. Das ehemalige Vorhandensein von Elefanten im östlichen Teil des am Mittelmeer gelegenen Atlasgebirges, welches durch Aelian (*Histor. animal.*, VII, 2) bestätigt wird und worüber Cuvier (*Ossemens fossiles*, zw. Ausgabe, tom. I, S. 74) interessante Bemerkungen mitgeteilt hat, liegt für den Augenblick außerhalb meines Gesichtskreises. Alle diese Beobachtungen gehören der *Geschichte der Tiere* an, d. h. derjenigen Wissenschaft, welche sich mit den Veränderungen beschäftigt, die im Laufe der Jahrhunderte die geographische Verteilung der Tiere auf der Erdoberfläche erlitten hat; einer Wissenschaft, die von dem beschreibenden Teil der Tiergeschichte, die man gemeinhin *Naturgeschichte der Tiere* nennt, gänzlich verschieden ist.

³⁷ Aristoteles, *De mundo*, cap. 3, S. 392, Bekk. *Meteorol.* II, 5, 16, S. 362, b. {Man füge noch die merkwürdige Stelle hinzu, welche den angeführten geradehin zu widersprechen scheint: *πρὸς ἐσπέραν δὲ οὔτε ὄρος οὔτε γῆ ἐστίν, ἀλλὰ τὸ Ἀτλαντικὸν πέλαγος*. [Im Westen befindet sich weder Gebirge noch Land, sondern das Atlantische Meer.] *Problem.* XXVI, 52, S. 946, a, welche bei *Theophrast de vent.*, § 41, S. 773, ed. Schneider wiederholt ist.}

³⁸ {Die Worte lauten: *Εἰ μὴ τὸ μέγεθος τοῦ Ἀτλαντικοῦ πελάγους ἐκόλυε, κἂν πλεῖν ἡμᾶς ἐκ τῆς Ἰβηρίας εἰς τὴν Ἰνδικὴν διὰ τοῦ αὐτοῦ παραλλήλου*. [Wenn es die Größe des Atlantischen Meeres nicht verhinderte, würden auch wir von Iberien nach Indien auf derselben Parallele segeln.] Sie sind aus dem geographischen Werke des Eratosthenes entlehnt.}

³⁹ Cosmas, *Christianorum opinio de mundo* in Montfaucons *Collectio nova Patrum et Scriptorum graecorum* 1706, tom. II, S. 113-345 (vgl. die Karte auf S. 189). William Vincent, *Commerce and navigation of the ancients*, tom. II, S. 533, 537, 567. Bredow a. a. O., St. II, S. 786 und 797. Mannert, *Einleitung in die Geographie der Alten*, 1829, S. 188-192. Man schrieb demselben Cosmas ein allgemeines Werk (*Cosmographia universalis*) zu, in welchem er sich mit besonderer Ausführlichkeit über das jenseits des Ozeans gelegene Land verbreitet haben soll. Ich werde an einer anderen Stelle auf die Analogien zurückkommen, welche diese Einfassung von Gebirgen, die von den Kirchenvätern jenseits des homerischen Ozeans angenommen wurde, mit den Mythen Indiens, dem Berge Kaf der Araber und einigen sehr alten hellenischen Meinungen darbietet.

⁴⁰ Strabo, II, S. 182 Alm., S. 121 Cas.

Ozeans, an den vier Seiten des inneren Flächenraumes, der die *area* [Grundfläche] der Mosaïschen Stiftshütte vorstellt, ist ein anderes Land gelegen, welches das Paradies umfaßt, das die Menschen bis zum Eintritt der Sintflut bewohnt haben.« Mit Unrecht hat man dieses vorsintflutliche Land, welches nicht sowohl dem westlichen Europa als der ganzen viereckig gedachten Insel des alten Kontinents gegenüberliegen sollte, mit Amerika vergleichen wollen. Man hat angenommen, daß Christoph Columbus, als er zu den Mündungen des Orinoco gelangte, in dieser Gegend das irdische Paradies zu erkennen glaubte, wie es die Dogmen der christlichen Topographie voraussetzen. Aber weder in dem Brief, den der Admiral im Jahre 1498 an die Katholischen Majestäten Ferdinand und Isabel von der Insel Haiti aus schrieb und in welchem er fast durchgängig eine anmaßende Gelehrsamkeit zur Schau trägt, noch in dem Werk der *Profecias* erwähnt er den Cosmas. Als Columbus das Paradies nach dem südlichen Amerika verlegte, hatte er wohl keine anderen Beweggründe als den Überfluß an süßem Wasser, welches von dem Festland aus dem Meer zuströmt, die Schönheit des Klimas, welches, zumal auf See, ihm ausnehmend angenehm und gemäßigt erschien, und die wunderliche Hypothese⁴¹ von einer unregelmäßigen Anschwellung der Erde nach Westen hin, wo »die Küste von Paria dem Himmelsgewölbe näher liegen sollte als Spanien«. Vielleicht möchte die Vermutung nicht unrichtig sein, daß in der Kosmologie Dantes (einem Gemenge christlicher und arabischer Ideen) das Land, welches nur von der *prima gente* bewohnt worden ist und zu dem man gelangt, wenn man beim Hinausfahren aus der Meerenge von Gibraltar zwischen Sibia

und Setta (Sevilla und Ceuta) hinsegelt, anfänglich von Ost nach West steuernd, *dietro al sole*, dann nach Südwest, der Kosmologie der Kirchenväter analog nachgebildet worden ist, wie sie Cosmas (wenn es überhaupt einen Mönch dieses Namens gegeben hat) zuerst in ein System zu bringen versuchte. Aber Dante, dem es weder an Gelehrsamkeit noch an philosophischen Ideen mangelte, nahm die Kugelgestalt der Erde an, und das Paradies, welches den Gipfel des Berges, der das *Purgatorio* [Fegefeuer] umschloß, krönte, liegt nach ihm mitten in den Meeren der südlichen Halbkugel, bei den Antipoden von Jerusalem.⁴² Die Weltkarte des Indienfahrers Cosmas setzt durch ihre naive und wahrhaft barbarische Einfachheit den Beschauer in Erstaunen. In dem sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angefertigt, bietet sie kaum ein Bild der ersten geographischen Ideen der Griechen dar, und man hat vielleicht begründete Ursache zu der Annahme, daß sie, obgleich dreihundert Jahre nach Claudius Ptolemäus entstanden, weit hinter jenem *Πίναξ* [Pinax, Tafel] des Hecataeus zurückblieb, welchen der Tyrann Aristagoras nach Sparta brachte.⁴³ Der Verfasser der *Christlichen Topographie*, welchem man die interessante Inschrift des Denkmals von Adule verdankt, hat indessen das Verdienst einer richtigen Angabe über die Lage der Küsten von *Τζίνιτζα* [Tzinitza],⁴⁴ von denen die Seide kommt: er sagt nämlich, sie lägen dem Osten gegenüber und würden durch ein östliches Meer gespült. Dies war der erste Schritt von Bedeutung, welcher zur Berichtigung der Ansichten über die Lage von Indien und China (das Land der Tziner) und die Richtung der Küsten Asiens führte, denen Columbus zu steuerte.⁴⁵

41 López de Gómara, *Historia general*, cap. 8, S. 110. Man vergleiche über die Gründe, welche diese Hypothese veranlaßten, und den Tadel, dem sich der Admiral, selbst noch bei seinen Lebzeiten, durch deren Billigung bloßstellte, meine *Relation historique*, tom. I., S. 506.

42 Dante, *Purgatorio*, canto I, v. 22, canto IV, v. 139; *Inferno*, canto XXVI, v. 100, 127. (*Divina Commedia, col commento di G. Biagioli*, 1818, tom. I, S. 481-487)

43 Herodot V, 49

44 Montfaucon a. a. O., S. 337 (*Tzinistam oceanus ad Orientem ambit* [Tzinista umgibt der Ozean im Osten]. Cosmas, lib. XI). Dem Ptolemäus zufolge war der *Sinarum sinus* [der sinesische Meerbusen] (ein Teil des Meeres, welches Edrisi *das Meer von Sin* nennt) die Mündung des *Sinus magnus* [der Große Meerbusen], und *Thinae* (ein Name, welcher der Aussprache des Θ gemäß, die durch den acolisch-dorischen Dialekt bestätigt wird, sowohl die *Sinae* als das *Tzin* des Cosmas wiedergibt) auf der *Westküste* jenes äußersten Festlandes von Asien gelegen, welches nach Westen zu sich mit dem *Prasum Promontorium* [das Prasische Vorgebirge] Afrikas verbindend, die Südküste des Binnenmeeres von Indien bildete. Nach dem früheren Systeme des Eratosthenes dagegen lag Thinae unter dem Parallel von Rhodos, auf der *Ostküste* von Asien; und an derselben Küste, der man eine Neigung von NO nach SW gab, mündete der Ganges.

45 In dem Werk des Cosmas glaubt Montfaucon auch die erste Erwähnung von Malabar zu finden, »einer Gegend, die äußerst handeltreibend ist, wo der Pfeffer wächst und wo es Christen gibt, wie zu Silediva (Ceylon)«. Dies Land ist das *Male* des Cosmas (III, S. 178 XI, S. 337). *Mala* bedeutet im Sanskrit *Berg, Gebirge*: auch finden wir bei Ptolemäus im Süden Ceylons den Berg *Malea*, wahrscheinlich den Pic Adam; ferner bei Plinius (*Hist. natur.*, II, 73 und VI, 19) im westlichen Teil der Halbinsel Indiens den Berg *Maleus*, vielleicht einen Teil der Gebirgskette der Gats; endlich im SW des Meerbusens von *Κάνθη* [Kánthi] ein felsiges Vorgebirge, *promontorium Maleum*. Die Bedeutung der Endsilbe im Worte *Malabar* ist unbekannt. Im Sanskrit bedeutet *bhara*, tragend, erhaltend; *vür*, Wasser; *vára*, eine Tür; indessen behaupten Abulfeda und die arabischen Reisenden bei Renaudot, daß in den Worten *Malabar* und *Zanguebar* die Endung indisch sei und *Küste* bedeute. Zur Zeit des Cosmas war Ceylon der Mittelpunkt des indischen Handels. Er sagt: »Diese Insel, welche die Griechen *Taprobane* oder *Trapobane* (beide Lesarten finden sich) und die Inder *Silediva* nennen, ist reich an Edelsteinen.« (II, S. 137) Der älteste indische Name für die Insel ist indessen *Sinhalam*. Durch eine sehr gewöhnliche Konsonantenverwechslung hat man aus dem *Silediva* (cod. *Selediba*) des Cosmas *Serendioe* gemacht, was schon bei Ammianus Marcellinus (XXII, 7) vorkommt, dann bei Abuzeid, einem Reisenden des neunten Jahrhun-